

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal einschließlich Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 59, Kottbuserdamm 23 I.

Inserate
pro vierstellige Zeile 30 Pf.,
Stellenangebote 20 Pf.; für Ver-
bandsmitglieder 20 Pf., Verfam-
lungsmitteln 10 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 39.

Berlin, den 26. September 1908.

24. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Mit dem 1. Oktober 1908 läuft der vom Verbandsvorstand festgesetzte Termin ab, bis zu welchem die vor dem 1. Oktober 1907 geleisteten Beiträge beim Uebertritt von der 1. in die 2. bzw. von der 2. in die 3. oder 4. Beitragsklasse ohne weiteres als Beiträge der höheren Klasse angesehen und berechnet wurden.

Wir machen nun darauf aufmerksam, daß bei allen Uebertritten von einer niedrigeren in eine höhere Klasse, die nach dem 1. Oktober 1908 erfolgen, alle Beiträge, die bis einschließlich 30. Wochtag 1907 geleistet sind, als Beiträge derjenigen Klasse angesehen werden, in der ein Mitglied vor seinem Uebertritt in eine höhere Klasse steuert. Mitglieder, die in der 1., 2. und 3. Klasse ab 1. Oktober 1907 steuerten, tun gut, den Uebertritt in die höhere Klasse bis 1. Oktober 1908 zu vollziehen, damit ihnen die bisher geltenden vorteilhaften Bestimmungen zugute kommen.

2. Es ist vorgekommen, daß reisende Mitglieder auch für diejenige Zeit **Arbeitslosenunterstützung** verlangten und erhielten, während der sie ihre Reise unterbrochen und gearbeitet hatten, was sie aber meistens den Unterstützungsanzahlern gegenüber verschwiegen. Das ist unzulässig und betrügerisch. Um dem vorzubeugen, werden die Unterstützungsanzahler gut tun, sich in allen, mindestens aber in verdächtigen Fällen außer der Reiselegitimation noch die (staatliche) Invalidentkarte von den reisenden Mitgliedern vorzeigen zu lassen und auf keinen Fall Unterstützung für mehr als sieben Tage auszus zahlen.

3. Die **Berichtskarten** für das Kaiserlich Statistische Amt sind den Gau- und Zahlstellenbevollmächtigten als Drucksachen zugegangen. Wir bitten die Bevollmächtigten, das zu beachten und eine Karte von uns zu verlangen, wenn sie eine solche etwa nicht erhalten haben sollten. Die Karten sind in den ersten Tagen des Monats Oktober entsprechend den im „**Handbuch**“ auf Seite 216—228 gegebenen Anweisungen auszufüllen und spätestens am 4. Oktober an uns abzusenden.

Wir bitten die Bevollmächtigten, dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß die Berichtskarten rechtzeitig und ordnungsgemäß ausgefüllt an uns zurück gelangen.

Diejenigen Zahlstellen und Gauen, von denen Berichtskarten nicht oder nicht rechtzeitig eingehen, werden an dieser Stelle bekannt gegeben.

4. Mitglieder, welche im Laufe der kommenden Wochen vom **Militärdienst entlassen** werden, wollen man darauf aufmerksam machen, daß sie in ihre alten Rechte wieder eintreten können, wenn sie sich vor ihrem Eintritt zum Militär durch Einwendung des Verbandsbuches abgemeldet haben und sich nach der Entlassung sofort wieder bei Unterzeichneten anmelden.

Die betreffenden Mitglieder sind zu veranlassen, bei der Anmeldung sofort die Erklärung abzugeben, in welcher Beitragsklasse sie steuern wollen.

5. Diejenigen Mitglieder, welche im Herbst dieses Jahres zum **Militärdienst einberufen**

werden, sind verpflichtet, sich nicht nur bei der Stelle abzumelden, wohin sie ihre Beiträge abgeführt haben, sondern sie müssen ihr Mitgliedsbuch an den Verbandsvorstand zur Abmeldung und Aufbewahrung einferden.

6. Der Zahlstelle Heidelberg ist die Genehmigung zur Erhebung eines monatlichen Lokalbeitrags von 5 Pf., außer dem wöchentlichen Lokalbeitrag von 5 Pf., erteilt worden.

Der Verbandsvorstand.

Bildungsbestrebungen.

Es ist eine der schönsten Aufgaben unserer heutigen Arbeiterbewegung, den Bildungsbestrebungen des Proletariats nachhaltig Rechnung zu tragen. Schön ist diese Aufgabe um deswillen, weil es tiefe innere Freude verursacht, zu sehen, mit welchem Eifer die unteren Klassen des Volkes sich nach den Quellen der Weisheit drängen, wie sie fast ängstlich bemüht sind, keinen Tropfen des kostbaren Getränkes verloren gehen zu lassen. Ueber die Frage sich zu ergehen, ob dieser Drang nach Wissen berechtigt ist, wäre unsinnig, denn die Ausbildung, die dem deutschen Volke in seiner Jugend durch die Schule wird, ist derart, daß man sich nur wundern muß, daß eine solche „Bildung“ diesen Drang nach Wissen auslösen konnte. Denn das System der heutigen Schule — gemeint sind natürlich nur immer die Schulen, welche für die Arbeiterschaft in Frage kommen: die Volks-, Elementar-, Gemeindefschulen und welchen Titel sie auch sonst noch führen mögen — ist ja darauf geichtet, das „Volk“ in seiner Unwissenheit zu erhalten. Darum auch wird die verhältnismäßig meiste Zeit dazu verwendet, die Schüler und Schülerinnen mit Gesangbuchversen und Bibelsprüchen vollzustopfen, ihnen Geschichten zu erzählen, die zwar hübsch und nett sind, denen aber doch jedweder realer Hintergrund fehlt.

Daß dieses wüßnerische Verfahren auch in den Kreisen Widerspruch erleben muß, die nach der Natur der Sache eifrigste Verfechter sein sollten, ist selbstverständlich, denn ehrliche Leute hat es noch überall gegeben. Daß man aber heutzutage selbst in Pastorenkreisen gegen eingeburgelte kirchliche Zeremonien wie Konfirmationsgelübde usw. Sturm läuft, ist doch etwas Besonderliches. Es beweist jedoch trotzdem auch nur, daß das Verlangen nach Wissen und vor allem nach **Wahrheit** selbst nicht vor den Schranken zurückschreckt, die in Jahrtausende während der Wohnheit vor mit übernatürlichem Nimbus umkleideten Dogmen gesetzt sind. Und das ist es nicht zuletzt mit, das den Bildungsbestrebungen des Proletariats einen ungeheuren Wert verleiht. Es gibt eben keine Hindernisse mehr, die sich ihnen entgegenstellen könnten, denn immer mächtiger wird das Bildungsbestrebende, mächtiger, je weiter die Wissenschaft fortschreitet und dem menschlichen Geist ganz ungeahnte Perspektiven eröffnet.

Auch die Arbeiter wollen von den Errungenschaften der Wissenschaft profitieren. Mit dem Ausbreiten der Organisationen wuchs das Verlangen nach Aufklärung, und heute kennen wir wohl keine gewerkschaftliche Organisation, die allen Mitgliedern zum Trost sich nicht die Bildungsbestrebungen der Mitglieder angelegen sein ließe. In den Statuten der einzelnen Gewerkschaften besagt ein besonderer Punkt, daß die Pflege und

Förderung der Aufklärung und der Bildung seiner Mitglieder eine Hauptaufgabe mit ist. Durch Wort und Schrift wird diese Aufgabe zu lösen gesucht, und manche Veranstaltung und Darbietung der Arbeiterschaft größerer Städte könnte auch für andere „höherstehende“ Schichten vorbildlich sein. Systematisch wird in größeren Städten durch besondere Körperschaften und Vereine die Bildung gepflegt und der Wissensdurst befriedigt. Jetzt, wo die drückende Sommerhitze endgültig hinter uns ist, wo die langen Winterabende wieder vor der Tür stehen, ist es gerade die richtige Zeit, sich über die weiteren Schritte zur Bildung zu unterhalten. Und darum tritt gerade zu dieser Zeit der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei mit zwei Schriften hervor, die unsere vollste Aufmerksamkeit erregen.

Im allgemeinen sind die einzelnen Gewerkschafts- oder Parteiorganisationen kleinerer Orte zu schwach, durch besondere Veranstaltungen das Bildungsniveau ihrer Mitglieder zu heben, sie besitzen nicht die finanziellen Mittel hierzu. Aber auch hier ist es wie so oft anderweitig ebenfalls nur der Fluch der Zersplitterung, der es nicht zuläßt, daß der Arbeiterschaft etwas Besonderes geboten wird. Darum sollten überall da, wo es nur irgend zugänglich ist, die Mitglieder kleinerer Organisationen an die örtliche Gewerkschaftsleitung (Gewerkschaftskartell) herangehen mit der Aufforderung, Bildungskommissionen oder ähnliche einzurichten, die, wenn sie von der Allgemeinheit unterstützt werden, sehr wohl etwas Nützliches schaffen können. Schon sind in vielen Orten Bildungsausschüsse gegründet worden, in den meisten Fällen von den örtlichen Gewerkschaftskartellen und der Parteileitung gemeinsam, welche die Aufgabe haben, für die Gesamtheit der organisierten Arbeiter am Ort alle Veranstaltungen bezeichnend und künstlerischen Charakters zu arrangieren. Das aber sollte überall geschehen, denn überall regt sich der Drang nach Wissen und überall haben die Arbeiter und Arbeiterinnen ein **Neckel** darauf, ihre Kenntnisse zu erweitern. In kürzer und präziser Form wird in dem schon genannten Schriften*) der Zweck der örtlichen Bildungsausschüsse gekennzeichnet. „Dem Wissensdrang der Arbeiter ist durch Veranstaltung von Vortragsabenden, von Vortragszyklen, von Unterrichtskursen, durch Anregung des Lesebedürfnisses, durch Vermittlung geeigneter Literatur, durch Exkursionen und auf sonstige passende Weise entgegenzukommen. Im Interesse des ästhetischen Bedürfnisses der Arbeiter sind Theateraufführungen, Konzerte, Dichterabende, Wanderungen durch Gemäldegalerien, eigene Ausstellungen zu veranstalten, der Erwerb künstlerischer Gegenstände zu vermitteln und entsprechende sonstige Maßnahmen zu treffen.“ Ueber die weiteren Aufgaben dieses Bildungsausschusses orientiere man sich in der mehrfach genannten Schrift selbst, die der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei an die Interessenten, als da sind lokale Bildungsausschüsse, Gewerkschaftskartelle oder einzelne Gewerkschaften, versendet. Ueber Einrichtung von wissenschaftlichen Wanderkursen, über Theateraufführungen und Kunstabende gibt sie treffliche Auskunft, während den Beschluß ein Entwurf zu einem Arbeitsplan für das kommende Winterhalbjahr macht, wie er abwechselungsreicher und — wir können es ohne Ueber-

*) Winterprogramm 1908/9. Briefe und Vorträge, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

treibung sagen — wertvoller kaum gedacht werden kann.

Die im vorstehenden kurz skizzierten Bildungsbestrebungen werden fast ausnahmslos durch das Wort gefördert. Ein mindestens ebenso wichtiges Mittel ist die Schrift. Neben der Presse ist der Einrichtung und Instandhaltung einer guten Bibliothek vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn für eine planmäßige Bildung ist sie ein unentbehrliches Hilfsmittel. Eine gute Bibliothek. Im Zeitalter des „Emporsteigens“ nach der berichtigten Scherzschon Methode, bei der man unten mit Hintertreppentritten beginnen muß, um sich durch allerlei unheimliches Zeug nach den Höhen einer „besseren“ Literatur hinaufzulesen, ist die Betonung einer guten Bibliothek besonders angebracht. Hier von hat sich auch der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei leiten lassen, als er die Herausgabe von „Musterkatalogen für Arbeiterbibliotheken“ ins Auge faßte. „Leider kann man nicht von allen Arbeiterbibliotheken sagen, daß sie gut sind. Sie sind zu häufig durch Zufall zustande gekommen oder ergänzt worden. Hier hat ein opferwilliger Genosse einen Teil seines eigenen Bücherschatzes — nicht immer den wertvollsten — für die Allgemeinheit hergegeben; dort hat die benachbarte größere Stadt den Genossen auf dem Lande die Doubletten ihrer eigenen Bibliothek übergeben. In einem anderen Falle sind Bibliotheken gegründet oder erweitert worden, weil zufällig eine Buchhandlung ein billiges Angebot von Büchern aller Art — leider oft alter wertvoller Lesebücher — gemacht hat. So kommt es, daß viele Arbeiterbibliotheken systemlos, bunt und ungleichmäßig zusammengesetzt sind. Die wichtigsten Schriften fehlen oft, während wertlose Makulatur die Bücherregale füllt.“ Und das ist nur zu wahr. Darum aber muß man dem Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei Dank wissen, daß er ein Büchlein auf den Markt brachte, welches wie selten etwas geeignet ist, den vorstehend gekennzeichneten Mifständen zu Leibe zu gehen.“ Diese „Musterkataloge für Arbeiterbibliotheken“ sind wertvoll nicht nur für Vereine und Kooperationen, sondern auch für den einzelnen Arbeiter selbst, sind sie doch so eingerichtet, daß mit wenig Geld der Arbeiter eine durchaus zweckmäßig und systematisch zusammengestellte Bibliothek sich zulegen kann.

Diese zehn Musterkataloge umfassen insgesamt zehn Bibliotheken und zwar dergeart, daß die nachfolgende immer eine Ergänzung der vorhergehenden darstellt. Hat man also die Bände des ersten Kataloges, deren Wert zehn Mark beträgt, durchstudiert und will nun die Bibliothek erweitern, dann bestellt man sich die Bücher des zweiten Kataloges hinzu, deren Wert 15 Mk. beträgt, u. s. f. Später wird die Bibliothek durch die Hinzufügung der Bücher des dritten Kataloges und im weiteren Verlaufe durch die der übrigen Kataloge erweitert. Die Ergänzungen betragen zuerst 25 Mk., später

*) Musterkataloge für Arbeiter-Bibliotheken.

Die Eisbrecher.

(Nachdruck verboten.)

In dichten Haufen standen die Menschen am Ufer und rieben sich fröstelnd die Hände. „Es ist doch gar zu kalt in unserem Lande. Die Sonne kriegen wir kaum zu sehen; Nebel und Dunkelheit lasten schwer auf uns. Wozu leben wir? Es wäre schon besser, wir wären nie geboren worden.“

Und alle nickten stumm dazu und sahen stumpf hinaus auf die unendliche Wüste grauen Eises, die sich vor ihren Augen ausbreitete und weit, weit hinten im weißen Nebel verschwand.

„Man müßte entfliehen“, sagte träumerisch ein Junger.

„Entfliehen!“ Sie lachten spöttisch. „Wohin?“ „Nach dem anderen Ufer.“ Die Wangen des Sprechenden röteten sich und seine Stimme zitterte vor Erregung. Dort, wo das Eis zu Ende ist, soll das Glücksland liegen. Eine freundliche Sonne scheint über blühenden Gärten und fruchtbaren Feldern. Es ist hell und warm. Wir könnten wohl Freude dort finden. Freude und Arbeit!“ Er rührte sich nicht.

„Du Narr! Das sind Märchen!“ Einige lachten. Andere schüttelten erst den Kopf und blinzelten sinnend hinaus: „Niemand noch hat es gesehen, was Land, von dem Du sprichst, Sinrich. Es wird so vieles erzählt, aber die Wahrheit weiß niemand.“

50, 100 und 150 Mk., so daß die Bibliothek nach Anschaffung der Bücher des zehnten Kataloges insgesamt Bücher im Werte von 500 Mk. besitzt. Wie ersichtlich, sind die Musterkataloge sehr geschickt zusammengestellt, so daß sich selbst die kleinsten Organisationen im Laufe der Zeit in den Besitz einer zweckentsprechenden und wertvollen Bibliothek setzen können, und selbst mancher Arbeiter dürfte in der Lage sein, durch die Anschaffung der ersten Katalogwerke den Grundstock zu einer eigenen Bibliothek zu legen, die ihm bald lieb und wert werden würde. Außer den äußerlichen finanziellen Erwägungen waren für den Bildungsausschuß in erster Linie pädagogische Gründe für die Auswahl und Anordnung der Bücher in den einzelnen Katalogen bestimmend. Es ist darauf gesehen worden, „daß die leichter verständlichen Schriften in den ersten Katalogen enthalten sind. Aber da die Bibliotheken nicht eine unbestimmte Allgemeinbildung ihrer Benutzer im Auge haben, sondern da sie den Arbeitern Waffen in ihrem Befreiungskampfe bieten sollen, so verzeichnen die ersten Kataloge im wesentlichen nur Parteischriften, nur Bücher, die das Verständnis für den Sozialismus und zugleich die Liebe zum Kampf für die sozialistischen Ideale erwecken und anfeuern. Nur vereinzelt tauchen in den ersten Katalogen Schriften schönwissenschaftlicher oder naturwissenschaftlicher Art auf. Erst in den mittleren und letzten Katalogen nimmt die naturwissenschaftliche und die belletristische Literatur einen größeren Raum ein, doch ist auch bis zum letzten Katalog nicht zu verkennen, daß es sich um Bibliotheken für Klassenbenutzte Arbeiter handelt. Diese Tendenz der Kataloge wird sie für manchen, der eine Anleitung zum Studium der sozialistischen Literatur wünscht, zum willkommenen Führer machen.“ Je mehr die Arbeiterschaft selbst an der eigenen Bildung arbeitet, je mehr nähert sie sich ihrem endgültigen Ziele. Allen Widerwärtigkeiten zum Trotz — Widerwärtigkeiten, die am treffendsten illustriert werden durch den Ausspruch eines bekannten Agrariers: „Der dümmste Arbeiter ist mir der liebste“ — soll er die Schäden und Nachteile, die ihm durch den Mangel einer geeigneten Schulbildung notgedrungen anhaften, durch Selbstbildung beseitigen.

Die Tarifbewegung im Rheinland.

II.

bg. In Düsseldorf setzte zu Anfang des Jahres eine Tarifbewegung ein, die schließlich zur Kündigung von seiten des größten Teils unserer Kollegen führte. Die Bewegung fand bekanntlich dadurch ihren vorläufigen Abschluß, daß mit den Vertretern der Prinzipale eine Vereinbarung getroffen wurde. Diese ging dahin, daß die Tarifbewegung bis zum Herbst zu verlagert ist. Bis dahin soll die Arbeitszeit dem Buchdrucker tarif angepaßt und die Löhne auf die berufsmäßige Höhe gebracht werden. Im Herbst sollte dann versucht werden, einen gemeinsamen Tarif mit Köln zusammen zu schaffen und eventuell auch Aachen und M.-Gladbach mit hinein zu ziehen. Die Düsseldorfer Vereinbarung bildet als gewissermaßen den Ausgangspunkt der Vier-

Städte-Tarifbewegung. Für die Düsseldorfer Kollegenchaft hatte diese Vereinbarung auch einige Verbesserungen zur Folge, die im Laufe des Sommers eingeführt wurden. Es fanden in vier Betrieben mit 20 Personen Arbeitszeitverkürzungen statt, und zwar pro Woche zusammen 12½ Stunden. Für 40 Beteiligte erfolgten Lohnverbesserungen, und zwar von zusammen 48 Mk. pro Woche. Die Bewegung war also auch in dieser Hinsicht nicht ganz resultatlos, wenn auch das Gros der Kollegen sich mit einem unsicheren Wechsel auf die Zukunft betrotten mußte.

In Köln war am 30. November 1903 ein Tarif abgeschlossen worden, gültig vom 1. Januar 1904 bis zum 31. Dezember 1908, also auf fünf Jahre, und zwar mit einjähriger Kündigungsfrist. Dieser Tarif mußte also am Jahresschluß 1907 gekündigt werden. Damit war auch in dieser Hinsicht der Anstoß gegeben, gemeinsam mit Düsseldorf vorzugehen. Die Buchdruckerprinzipalorganisationen beider Städte verständigten sich rasch darüber und auch unsere Tarifkommissionen in beiden Städten hatten sich bald verständigt.

In Aachen läuft ebenfalls der Tarif am 31. Dezember 1908 ab, wenn er nicht bis zum 1. Oktober gekündigt wird. Dieser Tarif mit seinen sehr niedrigen Positionen bildete für die Prinzipale der übrigen Städte ständig einen Stein des Anstoßes. Es ist daher kein Wunder, wenn sie jetzt versuchen, auch Aachen in die verbesserte und erweiterte Tarifgemeinschaft einzubeziehen. In dieser Hinsicht finden sie natürlich unseren vollen Beifall und dürfen sie sicher sein, daß auch die Nachener Kollegenchaft alles daransetzen wird, um ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen auf die für die teure „Widerstadt“ notwendige Höhe zu bringen. Uebrigens hat auch der bisherige Tarif infolgedessen eine gute Wirkung gehabt, daß dadurch die Verhältnisse schon bedeutend verbessert wurden. Die Löhne weisen eine steigende Tendenz auf und die Klust, welche sich zwischen ihnen und den Löhnen der anderen rheinischen Großstädte auftrat, ist nicht mehr ganz so tief und unaussfüllbar. Es ist zu hoffen, daß sich eine Verständigung finden wird, der von uns eingesandte Tarifentwurf versucht den verschiedenen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

Letzteres trifft auch für M.-Gladbach zu, wo bisher noch kein Tarif bestand. Da hier die christliche Organisation so ziemlich allein in Frage kommt, wird es für sie heißen müssen: „Hic Rhodus, hic salta!“ (Hier ist Rhodus, hier springe!), d. h. hier gilt es, hier zeige, was du kannst. Hoffentlich gelingt es auch hier, den Tarif zur Einführung zu bringen.

Vorläufig bietet unsere Tarifpolitik noch das Bild aufsteigender Plan- und Regellostigkeit. Es findet dieses seine ganz natürliche Erklärung nicht nur in den geschilberten örtlichen Bescheidenheiten, sondern auch in den großen Brandunterschieden, während z. B. der Krefelder Tarif vorwiegend die Arbeitsbedingungen von Kartonnagen regelt, sehen wir in anderen Städten, z. B. in Elberfeld-Warmen, daß diese Branche fast gar nicht von der Wohlthat tariflicher Regelung profitieren konnte. Weiter bildet auch die Arbeiterianfrage nicht nur für uns, sondern auch für die Prinzipale ein ziemlich schwieriges Problem. Charakteristisch ist in letzterer Beziehung der Ausspruch eines westfälischen Buchdruckerleiters, „daß er lieber zehn Buchbindergehilfen, wie eine geschickte und eingeübte Arbeiterin entlassen würde.“ Wenn dieses auch offenbar als übertrieben gelten kann, so ist es doch

Sie schräken zusammen und flüsteren schen: „Der alte Tobias!“

Ein weißhaariger Greis mit halb erloschenen Augen trat in den Kreis: „Einer ist wieder gekommen. Seht mich an. War so alt wie Du, Sinrich, als es mich hinaustrieb, das Glücksland am anderen Ufer zu suchen, von dem die Leute erzählen. Bin nicht weit gekommen. Das Eis ist glatt und hügelig. Auf jedem Schritt fast bin ich gestrauchelt. Aber ich ließ nicht nach und bin blutend und ächzend weiter gestürzt. Bis meine Augen voll Grauen vor sich hinstarren und es wie Brandung an mein Ohr schlägt. Schwarz lag's vor mir in loogender Flut. Fast hätte sie mich hinabgerissen. Aber ich warf mich nieder am Rand und begann zu kriechen. Und so, auf allen Vieren, zerfunden und gebrochen, kehrt' ich zurück.“

Die Umstehenden schauderten. Nur Sinrich fragte: „Und hinter der Flut?“

„Hinter der Flut war wieder Eis“, entgegnete der Alte. „Dann wieder Flut. Und so wechsel's wohl ab bis in's Unendliche.“

„Ein Ende um u h sein!“ Sinrichs Augen blinzelten. „Laßt uns ein Boot bauen! Wer geht mit?“

Sie lachten leise: „Du armer Narr! Es wäre ein Kampf auf Leben und Tod.“

Nur zwei noch fanden sich. Die traten zu Sinrich und sagten: „Versuchen wir's. Es ist gleich, ob wir hier im Dunkel sterben oder im Kampf umkommen.“

„Vielleicht ist es dort noch schlimmer als bei uns.“ Ein kleiner Mann mit unruhig flackernden Augen trat vor. „Ich hab' den Herrn Pfarrer gefragt. Er meint, eine Art Hölle wird's sein. Heiß, glühend heiß. Die Menschen sind Sklaven und tragen eine Kugel am Bein.“

„Sind wir nicht auch Sklaven?“ fragte Sinrich. „Arbeiten wir nicht Tag um Tag, nur um den Hunger zu stillen? Tragen wir nicht eine Kugel an unsrer Seele. Aber die Sonne sehen wir nicht.“

„Es ist alles Schwach!“ Ein großer, frohiger Gesell mit niedriger Stirn und träuben Augen drängte sich aus dem Haufen. „Keine Hölle ist dort und kein Glücksland. Ich habe meinen Herrn gefragt. Ausgelacht hat er mich. Luft ist da, sagt er. Es gibt überhaupt kein anderes Land als dieses hier. Hier hat uns Gott hergeführt, sagte er. Es ist unsere Bestimmung, hier zu sein, zu arbeiten, zu leiden und zu sterben. Laß Dich nicht verlocken, sagt er. Schon mancher ist ausgezogen nach dem Glücksland, aber niemals wiedergekommen. Die Fürwichtigen strafen der Himmel.“

„Sie brauchen uns hier“, grollte Sinrich. Dann hob er den Kopf: „Wozu fragt Ihr immer andere? Fragt Euch doch selbst. Niemand kann es uns sagen, wenn wir selber es nicht wissen. Vielleicht sind doch welche hinübergekommen, und sind einfach dort geblieben, weil es ihnen besser gefiel.“

„Die Flut hat sie verschlungen“, sagte eine dumpfe Stimme.

bezeichnend. Bei der ausgedehnten Textil- und Kleinfabrikindustrie usw. werden sehr viele weibliche Arbeitskräfte verwendet. Diese finden daher leicht Arbeit und wechseln sehr häufig Stelle und Beruf. Bei den vor drei Jahren stattgefundenen Tarifverhandlungen in Aachen klagten die Prinzipale zum Steinerweiden über den Wechsel der weiblichen Arbeitskräfte. Wenn man glaubt, man hätte glücklicherweise eine Arbeiterin so weit, daß sie ein Blatt Papier anfassen kann, ohne es zu versauen, dann geht sie davon, um in der Weberei, Nadel- oder Seifenfabrik zu arbeiten," so klagte man damals. Man hatte deswegen angeblich keine Lust, für die Arbeiterinnen tarifliche Vereinbarungen einzugehen. In Wahrheit war aber der eigentliche Beweggrund wohl doch ein anderer. "Warum legen Sie sich denn so für die Arbeiterinnen ins Zeug? Die sind ja doch nicht im Verband," wurde den Arbeitgebervertretern entgegengehalten. Unsere Kolleginnen sollten sich diesen Anspruch merken. Sie sollten dafür sorgen, daß er total zur Unwahrheit wird. Die fernstehenden Mitarbeiterinnen dem Verband zuzuführen, ist in erster Linie die Aufgabe der schon gewonnenen Kolleginnen. Sie können diese Aufgabe am leichtesten und besten erfüllen. Aber auch die Kollegen sollten sich diese Ansprüche einprägen. Sie zeigen deutlich, daß wir ohne unsere Kolleginnen nicht weiter kommen, daß wir mit ihnen aber bedeutend an Macht und Einfluß gewinnen werden. Auch die Arbeitgeber haben eigentlich ein Interesse daran, den Arbeiterinnen gute tarifliche Verhältnisse zu bewilligen. Nur dadurch kann dem leidigen fortwährenden Wechsel vorgebeugt und ein guter Stamm gelehrter Arbeiterinnen erhalten werden. So gehen auch in dieser Frage die beiderseitigen Interessen ein Stück Weges zusammen. Hoffen wir, daß auch in dieser Hinsicht bei den bevorstehenden Verhandlungen eine Befriedigung erfolgen möge. Der Tarifentwurf ist nunmehr in die Hände der Prinzipale gelangt. Die wesentlichsten Bestimmungen desselben brachte die "Buchbinder-Zeitung" in einer der letzten Nummern.

Es sei nun noch darauf hingewiesen, daß auch die Prinzipale über keine einheitliche Organisation verfügen. Es gibt auch auf jener Seite noch viele "Außenleiter", genau wie bei uns. Außerdem kommen die verschiedensten Organisationsformen in Frage. Die wichtigsten sind aber in diesem Falle 1. der Buchdrucker-Prinzipalverband, den man als tariffeindlich bezeichnen darf, und 2. der Verband Rheinisch-Westfälischer Buchbindermeister, Sitz Düsseldorf, an dessen Spitze die Herren Jean Vosß und Paul Adam-Düsseldorf stehen. Auch dieser Verband scheint im Prinzip für einen Tarifabschluß zu sein. Da er aber mehr die Interessen der kleinen und mittleren Buchbindereien vertritt, so wird in bezug auf die neunstündige Arbeitszeit von jener Seite vielleicht Widerspruch zu erwarten sein. Hier wird es darauf ankommen, daß von beiden Seiten, von der der Buchdruckerprinzipale wie von unserer Seite, die Herren Buchbindermeister davon überzeugt werden, daß es keinen Sinn hat, sich noch länger gegen diesen logischen Fortschritt zu sträuben, der sich ohnedem ja schon zu einem sehr großen Teil durchgesetzt hat. Es gilt, bei der Tarifgemeinschaft wenigstens in dieser Beziehung ganze Arbeit zu machen.

Während die Arbeitgeber aus rein wirtschaftlichen und daher logischen Gründen noch in verschie-

den Organisationen stehen, beruht die Trennung auf Arbeiterseite leider nur auf Scheingründen. Aber das gemeinsame Vorgehen und Zusammenarbeiten wird und muß uns immer näher bringen. Hoffentlich ist der Tag nicht allzufern, wo die Zersplitterung aufhört. Das ist das Ziel, nach dem wir streben sollen. Nicht durch Kleinliche und gehässige Bekämpfung, sondern vor allen Dingen durch die Tat und das gute Beispiel, indem wir unablässig bemüht sind, das leibliche und geistige Wohl unserer Berufsangehörigen zu fördern. Dann werden auch die christlich organisierten Kollegen zu uns kommen, weil zwei Organisationen eine unnötige Kraftvergeudung sind und den Fortschritt hemmen.

Noch stehen viele Kollegen und Kolleginnen der Organisation überhaupt fern. Sie zu gewinnen, ist die wichtigste Aufgabe. Dazu bietet eine solche Tarifbewegung die beste Gelegenheit. Darum frisch, Kollegen und Kolleginnen, an's Werk, agitiert unablässig für unseren Verband!

Eine Krankentatistik.

Die jetzt am 1. Oktober in Kraft tretende Krankenunterstützung auch für männliche Mitglieder bringt es mit sich, daß wir für unseren Beruf eine Statistik aufnehmen, die überaus wertvoll für uns sein wird: eine Statistik der Krankheitsdauer, Krankheitsfälle, Krankheitsursachen und Krankheitsarten. Der Mangel an geeigneten Nachweisungen über diese Punkte hat sich schon oft bemerkbar gemacht, und darum ist es nur zu begrüßen, daß auf den neuen Quittungsformularen über die verabsolgte Krankenunterstützung die Frage nach der Art der Krankheit mit aufgenommen ist. Wie bekannt, ist bereits im Jahre 1900 anlässlich der Aufnahme der allgemeinen Statistik versucht worden, einige Anhaltspunkte in bezug auf Krankheitsdauer und Krankheitsarten sowie Dauer zu erlangen, ohne jedoch einen besonderen Erfolg damit zu haben. Durch die jetzt in Verbindung mit der Auszahlung von Krankenunterstützung arrangierte Statistik wird hoffentlich das Resultat ein besseres. Wohl kann es auch nicht umfassend sein, denn es kommen ja immer nur unsere Verbandsmitglieder in Frage. Trotzdem aber möchten wir die mit der Auszahlung der Krankenunterstützung betrauten Kollegen eindringlich auf den Wert der Statistik hinweisen und sie auffordern, die verlangten Angaben recht gewissenhaft und sorgfältig zu machen, damit bei der Zusammenstellung das Resultat ein einwandfreies genannt werden kann. Andere Statistiken stehen uns nicht zur Verfügung, sorgen wir also selbst dafür, daß das Endergebnis unserer Erhebungen brauchbar wird.

Heimarbeit und Kinderbeschäftigung in der Kartonnagenindustrie.*)

hw. Die Heimarbeit und die Kinderbeschäftigung sind die größten Uebel der Kartonnagenbranche. Es genügt nicht, daß die Löhne

*) Siehe: "Statistische Erhebungen über die Lage der Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen", bearbeitet von E. Pfüge.

rich und seine Gefährten und bahnten sich mit den Hacken einen Weg durchs Eis.

"Wir helfen Euch!"
"Wieder ließen einige nach Hause, sich eine Krut oder dergleichen zu holen. Immer weiter entfernte das Boot sich vom Ufer.

"Vielleicht gibt es doch ein Glückland," sagten die Zurückgebliebenen und sahen sich voll zweifelnder Hoffnung an. "Warum sollen wir hierbleiben? Laßt uns auch Boote bauen und versuchen, das andere Ufer zu erreichen."

Und immer mehr wurden ergriffen von dem Drang, sich hinauszuwagen. Und immer leichlicher wurde der Weg für die Nachfolgenden und immer breiter.

Dazu wühlte der Sturm das Wasser auf und zog tiefe Risse in den Eisquätern, der das Land gefangen hielt.

Wie ein Fieber überkam's die Menschen: "Wir müssen für uns selber arbeiten und das Leben wagen! Vielleicht erobern wir doch das Glückland."

Boot auf Boot mit freudiger Mannschaft zog Hinrich nach. Und schließlich war's wie eine große, gewaltige Armee, die das Eis zertrümmerte und vorwärts drang zum anderen Ufer.

Es mußte nur einen anfangen. —

der Gehilfen miserable sind und die billigen Arbeitskräfte der Hilfsarbeiter, Jugendlichen und Arbeiterinnen ausgenutzt werden, nein, auch Heimarbeit und die hieraus meist resultierende Kinderbeschäftigung muß noch zu Vergrößerung des Profits dienen. Wollte wirklich der Zentralverband deutscher Kartonnagenfabrikanten" seinem angeblichen Hauptzweck, Bekämpfung der Schmutzkonkurrenz, gerecht werden, wahrlich hier wäre ein Feld für ihn. Sind doch die Konkurrenten infolge miserabler Bezahlung der Heimarbeiter und Kinder in der Lage, billiger zu produzieren und billiger zu verkaufen. Dadurch sind diejenigen Fabrikanten, welche noch einigermaßen anständige Löhne bezahlen entschieden im Nachteil. Aber auch der gesunde Wettbewerb ist unterbunden, und der Schmutzkonkurrenz sind Tor und Tür geöffnet. Solche Krebschäden zu bekämpfen wäre für die Fabrikanten nützlicher als scharfmacherischen Mäuren zu huldigen. Zudem würden sie in diesem Punkte unsere Unterstützung finden.

Bisher wußte man nur, wo im allgemeinen Heim- und Kinderarbeit vorkam. Ueber den Umfang und Entlohnung war man nicht genau unterrichtet. Durch Aufnahme einer Statistik über die Lage der Kartonnagenarbeiterschaft hat man aber jetzt näheres erfahren. Die herausgegebene Statistik des Kollegen Pfüge gibt auch Aufschluß über Heimarbeit und Kinderbeschäftigung. Wenn sich leider auch die Statistik nur über zirka 1/5 der vorhandenen Betriebe erstreckt, so gewinnen wir doch einen Einblick in diesen Krebschaden der Kartonnagenbranche. Schon das unvollständige Bild zeigt uns traurige Zustände. Aus der genannten Broschüre geht hervor, daß es in 37 Orten 120 Betriebe gibt, welche in der Heimindustrie 1228 Personen beschäftigen. Es sind 35 männliche und 1193 weibliche. Wieviel Kinder diese Heimarbeiter beschäftigten, konnte wahrscheinlich nicht ermittelt werden. Jedenfalls sind es mit Einschluß der eigenen Kinder eine größere Anzahl. Bedenkt man, daß es in Deutschland rund 2000 Kartonnagenbetriebe gibt, die Statistik in 107 Orten aber nur 431 Betriebe mit 10 859 Berufsangehörigen erfaßte, so ist die Zahl der Heimarbeiter resp. Arbeiterinnen mindestens nochmal so hoch.

Es ist aber mit diesen Heimarbeitenden nicht genug, die Löhne auf ein möglichst niedriges Niveau zu drücken, nein, auch in Fabriken beschäftigte Berufsangehörige müssen noch Arbeit nach Feierabend mit nach Hause nehmen. Dieses wurde von 790 Personen in 54 Betrieben festgestellt, und zwar sind es 93 männliche und 697 weibliche Berufsangehörige. Dadurch sind rund 2000 Personen ermittelt, die in Form von Heimarbeit den Unternehmern reichen Profit in die Taschen schaffen und auf das Lohnniveau einer sonst blühenden Industrie drücken.

Schon die Zahl der Heimarbeitenden sollte zu denken geben. Dieses aber noch mehr, wenn man die Entlohnung etwas unter die Lupe nimmt. Bedenkt man, daß die Unkosten als Miete, Heizung, Beleuchtung usw. der Fabrikant auf die Heimarbeiter abwälzt, so ist es nicht mehr als billig, für Heimarbeit mehr zu zahlen als in der Fabrik. Diese so selbstverständliche Forderung findet bei den Fabrikanten nicht nur keine Gegenliebe, sondern zum Teil wird bloß so viel wie in der Fabrik bezahlt und zum Teil auch noch darunter. So zahlen von den 120 Betrieben, die Heimarbeit ausgeben, nur 4 (vier) Betriebe mehr, und da auch nur 5-10 Proz. 72 Betriebe zahlen den gleichen Lohn wie in der Fabrik und 34 Betriebe 5 bis 50 Proz. darunter. Von den restlichen 10 Betrieben fehlen diesbezügliche Angaben. Am rückständigsten ist Laht, Offenbach, Chemnitz und wohl auch Troffingen, von dem über diesen Punkt Angaben fehlen. Wir sehen also überall, daß da, wo im Verhältnis zu der Zahl der Berufsangehörigen die Organisation schwach ist, auch die Bezahlung für Heimarbeit unter aller Kritik ist. Ein Ansporn muß dies für die betreffenden Orte sein, mehr als bisher an die

Sie bauten ein Boot aus Stahl und Eisen und trugen es ans Ufer. Wieder standen fröstelnd die Menschen hier.

"Ihr wollt wohl auf dem Eise fahren?" spöttelten sie.

"Oh Ihr es bis zur Flut getragen, seid Ihr angekommen," warnte der alte Tobias.

"Nicht wir wollen das Boot tragen, sondern das Boot soll uns tragen," erwiderte Hinrich und wandte sich zu seinen beiden Gefährten: "Nehmt die Spitzhacken, Brüder! Auch unter dem Eise ist Wasser."

Und sie hämmerten mit Macht darauf los. Ein Hohngelächter erscholl am Ufer. "Sie wollen das Eis zerbrechen! O, über den Fürwitz!"

Und der alte Tobias hob beschwörend die Hände: "Dünkelhafte Toren! Wißt Ihr nicht, daß dieses Eis festliegt, so lange einer von uns denken kann? Nimmer werdet Ihr es zertrümmern. Gott hat diesen Fürwitz um unser Land gelegt, daß niemand entweicht. Nutzt nicht den Zorn des Himmels, nicht den Haß der Mächtigen unseres Landes auf Euch und uns!"

Ein Wassertrahl spritzte empor. Noch einmal sausten die Spitzhacken nieder, das Eis brach und zertrümmerte Schollen würgten sich auf dem Wasser.

"Seht, seht!" Sie standen starr vor Staunen. Und einige ließen eiligst davon, sich auch ein Werkzeug zu holen. Als sie zurückkehrten, schwamm das Boot schon im Wasser. Vorn aber standen Hin-

Organisierung der fernstehenden Kollegen und Kolleginnen heranzutreten.

In der deutschen Kartonnagenindustrie werden schätzungsweise 25 000 Personen beschäftigt. Nimmt man an, daß die Hälfte der Heimarbeitenden durch die Statistik festgestellt ist, so würden rund 4000 = 16 Proz. Heimarbeiter zu zählen sein, die in bezug auf die Verbesserung unserer Lage einen Einfluß ausüben. Ferner kommt noch in Betracht, daß in Strafanstalten gut noch 1000 Gefangene mit der Herstellung von Kartonnagen beschäftigt sind. Die Zahl 1000 ist eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Denn bei rund 80 000 Strafgefangenen ist das Kartonnagengewerbe eines derjenigen, in dem mehr als 1 Proz. = 800 der Gefangenen beschäftigt werden. So kann man sich ein Bild machen, wie diese 5000 Personen, die außerhalb der Fabrik Kartonnagen herstellen, schädigend auf die Lage der Kartonnagenarbeiterschaft wirken. Bei reiflicher Ueberlegung sollte es jedem rückständigen Menschen einleuchten, daß es seine Pflicht ist, sich der Organisation anzuschließen. Ginge die Interessenlosigkeit so weiter wie vor 1905, wahrlich, für die Zukunft hätte die Kartonnagenarbeiterschaft keine tröstliche Perspektive. Glücklicherweise regt es sich bei den Branchenangehörigen, aber es muß noch besser sein. Nur wenn alle ihre Pflicht erfüllen, wird die Kartonnagenarbeiterschaft in wirtschaftlicher und organisatorischer Hinsicht Fortschritte machen.

Wie schon eingangs bemerkt, ist es wohl nicht möglich, die Zahl der Kinder, welche in der Hausindustrie beschäftigt sind, festzustellen. Um so mehr wird es aber die Kollegenchaft interessieren, wie z. B. die Ausbeutung solcher armen Geschöpfe in der Kartonnagenmetropole Lahr betrieben wird. Hier steht die Heimarbeit in schönster Blüte. Werden doch nach der Statistik dort von 10 Betrieben 344 Personen mit Heimarbeit versehen, gegen Minderbezahlung von 5-50 Proz. Auch muß noch meistens Leim und Stärke von den Heimarbeiterinnen selbst bezahlet werden, ebenso Spiritus für Leimwärmen. Diese Heimarbeiterinnen, Arbeiter sind bloß 4, beschäftigten neben den eigenen auch noch fremde Kinder. Diese dürfen täglich drei Stunden, und in den Ferien vier Stunden beschäftigt werden. Außerdem werden mindestens jeden Tag 1/2-1 Stunde zum Abliefern und Kommissionenmachen verwendet. Jeder, der einigermaßen soziales Empfinden hat, kann eine derartige Ausbeutung von Kindern nur verwerfen, denn den Hauptanteil dieser Arbeit behalten die Heimarbeiterinnen, und die Kinder bekommen für durchschnittlich 80 Arbeitsstunden im Monat 2 bis 5 Mk. Lohn. Also 2 1/2 bis 6 Pf. pro Stunde. Solche Kinderbeschäftigung nannte einstens bei einer Sitzung mit Lahrer Kartonnagenfabrikanten der Nachfolger des leider zu früh verstorbenen Fabrikinspektors Dr. Wörrißhöfer noch ethisch und erzieherisch. Wir als Arbeiter haben von der „ethischen“ und „erzieherischen“ Wirkung der Kinderarbeit eine andere Auffassung, und es ist eigentlich schade, daß die Herren Fabrikanten diese Methode nicht an ihren eigenen Kindern probieren. Aber nicht allein in der Hausindustrie, auch in Fabriken werden Kinder beschäftigt. Im zarstenen Alter müssen solche arme Geschöpfe dem Kapitalismus Frondienste leisten. Sogar Kinder unter 12 Jahren werden unter Umgehung des Kinderbeschäftigungsgesetzes beschäftigt. Im ganzen wurden durch die Statistik 82 Kinder ermittelt, welche in Kartonnagenbetrieben tätig sind. Dieselben verdienen 5 bis 10 Pf. pro Stunde. Die 82 Kinder verteilen sich auf 25 Städte, auch Großstädte sind darunter, z. B. Berlin, Dresden. Mit Beschäftigung von 17 Kindern schlägt Zeilenroda den Rekord, während in den anderen Städten 1 bis 6 Kinder tätig sind. Die genaue Zahl, wieviel Kinder in der Branche überhaupt beschäftigt sind, konnte nicht festgestellt werden. Aber schon die Tatsache, daß in der keineswegs gesunden Branche Kinder beschäftigt werden, sollte den Unorganisierten zeigen, daß es im heutigen wirtschaftlichen Ringen verwerflich ist, sich abseits zu stellen.

Darum müssen solche Krebschäden besprochen werden, und den Indifferenten muß gesagt werden, daß sie ein gerütteltes Maß an solchen Zuständen schuld sind.

Wir können es nur begrüßen, daß wir durch Herausgabe der statistischen Ergebnisse ein Bild von der Lage der Kartonnagenbranche erhalten. Pflicht aller organisierten Berufsangehörigen muß es sein, aufklärend und agitatorisch zu wirken. Nur wenn wir eine größere Anzahl Berufsangehörige hinter uns haben, können wir daran gehen, solche Auswüchse, wie Heimarbeit und Kinderbeschäftigung, anders zu gestalten. Viel, arg viel gibt es noch zu tun. Lange Arbeitszeit, färgliche Löhne, schlechte Behandlung, Auswüchse jeder Art, ungenügende sanitäre Zustände, das ist das Bild, das die Statistik zeigt. Darum auf Ihr Kartonnagenarbeiter und -Arbeiterinnen, schließt Euch dem Verband an. Werbet, agitiert unter Euren Kolleginnen, dann wird auch für die Kartonnagenarbeiterschaft einstens ein Morgenrot kommen. Aber nur durch Einigkeit, nur durch die Organisation schaffen wir menschenwürdige Zustände. Darum, wer fern steht, trete in unsere Reihen, der werde ein treues, tätiges Mitglied im „Deutschen Buchbinderverband“, und dann wird auch für ihn eine bessere Zeit kommen.

Juristentag und Arbeiterbewegung.

Vom 9. bis 12. September d. J. tagte in Karlsruhe i. B. der 29. deutsche Juristentag, eine jährliche Zusammenkunft der hervorragendsten Juristen aller Sparten, die wie stets zu den brennendsten Fragen der Gegenwart Stellung zu nehmen hatte. Die Juristentage finden alle zwei Jahre in einer anderen Stadt Deutschlands statt; sie haben auf die Gesetzgebung und Rechtsprechung stets einen beratenden Einfluß gehabt, daß man nicht achtlos an ihnen vorübergehen kann. Gerade in diesem Jahr sind nun, was eine Besprechung besonders notwendig macht, einige Probleme erörtert, die die moderne Arbeiterbewegung unmittelbar betreffen und wegen der Stellung des Juristentages hier registriert werden müssen.

Die gesetzliche Regelung der Tarifverträge ist das erste der uns speziell berührenden Themen. Schon der vorige Juristentag hatte sich damit befaßt und ein Gutachten über die Rechtswirkungen der Tarifverträge gewünscht. Darüber hinaus hatte die Deputation die Frage auf die Tagesordnung gestellt, ob sich Tarifverträge überhaupt empfehlen und dies in folgender Fragestellung getan:

„Empfiehlt sich die gesetzliche Regelung des gewerblichen Arbeitsvertrages (insbesondere des Tarifvertrages) zwischen Arbeitgebern oder Arbeitgeberverbänden einerseits und Arbeiterverbänden andererseits?“

Ueber diese Frage hatten eingehende Gutachten erstattet Dr. Zimmermann, Redakteur der „Sozialen Praxis“, Gewerberichter v. Schulz-Berlin und die Herren Prof. Dr. Kobatsch und Udoat Dr. Ettinger, beide von Wien; die Gutachten lagen schon vorher in der „Juristen-Zeitung“ gedruckt vor. Der Berichterstatter Justizrat Dr. Junk-Leipzig würdigte eingehend die volkswirtschaftliche und sozialpolitische Bedeutung der Tarifgemeinschaften, die nicht nur von den gewerblichen Arbeitern, sondern auch von Ärzten, Handlungsgehilfen und Verwaltungsbeamten der Ortskrankenkassen abgeschlossen sind. Tarifverträge stellen Normen auf, die eine Grundlage für künftige einzelne Arbeitsverträge vorstellen sollen. Sie sollen nicht durch öffentlich rechtliche Gesetze eingengt werden. Dies ist der Standpunkt von Dr. Zimmermann, der sein Gutachten mit den Worten schließt: Die gesetzliche Regelung der Tarifverträge (der:u Notwendigkeit er anerkenne) solle nur juristische Klarheit und Sicherheit da schaffen, wo die Parteien sie selbst zu schaffen unterlassen. Eine Tarifgesetzgebung, die sich höhere Zwecke anmaße und das Schicksal der praktischen Tarifvertragsentwicklung entscheidend beeinflussen wolle, sei ein unnaher Versuch, die Gesetzgebung soll der Tarifvertragsbewegung folgen, ihr aber nicht Wege weisen wollen; sie würde ihr sonst allzuleicht den Weg verstellen.

Die Ausbildung des Koalitionsrechtes in der Gewerbeordnung trafe den Tarifvertrag ins Herz; es werde nur der geschützt, der nicht koalitiert sei, oft habe aber der Koalitierte den Schutz des Gesetzes viel eher notwendig. Es sei darum zu fordern: Reform des Gewerbe-

rechts in Koalitionsfreundlichem Sinne. Auf seinen der Arbeitgeber begegnet der Tarifvertrag einen nach Ansicht des Referenten und der Gutachter unberechtigtem Widerstand.

Ueber die rechtliche Konstruktion der Tarifverträge erklärte der Referent: Parteien wollen nicht einen Vorvertrag schließen. Sie versprechen sich, falls künftighin Arbeitsverträge geschlossen werden sollten, diesen einen bestimmten Inhalt zu geben. Das Reichsgericht hat einen anderen Standpunkt eingenommen, indem es den Tarifvertrag im Sinne des § 152 der Gewerbeordnung unwirksam gemacht hat. Indes hat sich das Reichsgericht einigermaßen gebessert. Referent lehnt ein Spezialgesetz für den Tarifvertrag ab. Die Rechtsprechung müsse da allein fertig werden. Um den Staat gewissermaßen als Zeugen für den Abschluß der Tarifverträge anzurufen, sollen die Tarifverträge beim Gewerbegericht offiziell registriert werden. Von den Arbeiterorganisationen sind die freien Gewerkschaften gegen jede Tarifgesetzgebung, da sie eine einseitige Massengesetzgebung fürchten. Referent glaubt, daß seine Vorschläge diese Befürchtung zerstreuen müßten.

Der Mitberichterstatler, Privatdozent Köppe-Marburg, sagt u. a.: Man fragt sich, wozu errichtet das Reich Einigungsämter, die mit Aufbietung aller Kräfte den Frieden im Gewerbe herstellen sollen, wenn der von ihnen feierlich beurkundete Friedensvertrag demnächst ungestraft gebrochen werden darf? Das Reichsentscheid des Volkes, dessen zahlreichste Klasse hier Recht sucht, verleihe diese Dreifaltigkeit nicht. Es fühlt nur die Zurücksetzung heraus und so werden die Begriffe Massenstaat und Massenjustiz geprägt. Der Stand des Koalitionsrechts ist in Deutschland ein jämmerlicher. Es besteht in Wirklichkeit nur eine Strafllosigkeit der Koalition, aber noch kein wirkliches Koalitionsrecht. Die Arbeiter stehen damit unter einem Ausnahmerecht gegenüber Vereinigungen zu Erwerbszwecken, ja selbst gegenüber Geselligkeits- und Begnügungsvereinen. Ein solcher Zustand ist aber untraglich mit dem Grundgedanken der Sozialpolitik des Deutschen Reiches. Mißbräuche des Koalitionsrechts verdienen selbstverständlich gebührende Abmündung und die Handhabung muß in den Gesetzen gegeben sein. Die für alle Gesellschaftsklassen gültigen Gesetze sollten aber so ausgestaltet sein, daß sie Mißbräuche des Koalitionsrechtes, die in einer Klasse vorkommen, so gut zu erfassen und zu fähnen vermögen, wie solche, die in anderen vorkommen. In diesem Sinne sollte es heißen: Gleiches Recht für alle. Dazu gehört die gesetzliche Anerkennung der vollen Rechtsfähigkeit der Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen.

Die Referenten schlugen folgende Leitsätze vor, die nach unwesentlicher Debatte und nach geringer Abänderung, die hier im Text berücksichtigt ist, von der Abteilung und der Vollversammlung einstimmig angenommen wurden; die Leitsätze lauten jetzt:

- „Der Deutsche Juristentag empfiehlt:
- 1. wiederholt eine Reform des gewerblichen Koalitionsrechtes im Sinne seines früheren Beschlusses;
- 2. die Beseitigung der Hindernisse, die nach dem bürgerlichen Rechte dem Erwerbe der Rechtsfähigkeit durch gewerbliche Berufsvereine entgegenstehen;
- 3. eine gesetzliche Regelung des Rechtes der Arbeitsverträge, in der
 - a) jeder öffentlich-rechtliche Zwang vermieden,
 - b) volle Freiheit der Abschließung und Durchführung der Verträge gewahrt,
 - c) die Möglichkeit eröffnet wird, Arbeitsverträge bei den Gewerbegerichten öffentlich zu registrieren,
 - d) festgesetzt wird, daß Arbeitsverträge unmittelbare Rechtswirkung auf die in ihrem Geltungsbereich abgeschlossenen Arbeitsverträge haben.“

Die Verrufserklärung bildete das zweite, die Gewerkschaften besonders interessierende Thema, das in folgender Fragestellung behandelt wurde:

„Welche zivilrechtlichen Folgen knüpfen sich an die im modernen Lohnkampfe üblichen Verrufserklärungen, insbesondere an das Verbot des Einkaufs und Verkaufs, des Arbeitgebers und Arbeitnehmers?“

Auch zu dieser Frage liegen zwei Gutachten vor von Prof. Dr. Drtmann und Landrichter Dr. Pape, die im Druck erschienen sind. Der erste Berichterstatter Dr. Lobe-Dresden führt aus:

Wesentlich ist bei Streik und Aussperrung, daß sie nicht den Zweck verfolgen, die gebasteten Beziehungen abzubrechen. Die verschiedensten Unterschiede bestehen zwischen Aussperrung und Boykott. Dadurch, daß ein Boykott den Zweck verfolgt, einen Streik zu unterstützen, wird er noch nicht ein Teil dieser Maßregel; dabei sind auch nicht die auf diesen bezüglichen Bestimmungen ohne

weiteres auf den Boykott anwendbar. Also kann § 153 der Gewerbeordnung auf eine Vereinigung zu Boykottzwecken nicht in Frage kommen. Der Verwurf ist dem Boykott gegenüber etwas Selbständiges. Zwischen Verwurfer und Verwurfsenen wird stets ein Interessengegensatz sein, der aber nicht gerade ein wirtschaftlicher zu sein braucht. Die Verwurfsklärung ist durch keine gesetzliche Vorschrift verboten. Nur wenn ein ehrenwürdiges Verhalten des Verwurfsenen wahrheitswidrig erklärt wird, wird der Verwurfer straf- und auch zivilrechtlich haftbar.

Die beiden Gutachten stimmen darin überein, daß das geltende Recht einer Aenderung nicht bedürftig sei, sie gehen aber von entgegengesetzten Anschauungen aus. So gewiß Verwurf und Boykott auf eine Vermögensschädigung hinauslaufen, so ist der unmittelbare Angriffsgegenstand doch nur die Erwerbsbeeinträchtigung, ohne daß die Vermögensschädigung der nächste Zweck zu sein braucht. Es hat niemand ein Recht auf Kundtschaft. Die Beschränkung liegt nur in der Ausübung des Erwerbs. Redner befürwortet schließlich im Gegensatz zu den Gutachtern eine gesetzliche Reform im Wege einer Ergänzung des bürgerlichen Rechts zum Schutze menschlicher Arbeit, gleichviel welcher Art diese ist. Damit ist nicht gesagt, daß jeder Boykott, jeder Verwurf als unerlaubte Handlung und als Grund zur Haftbarmachung der Verwurfer dienen soll.

Als Korreferent tritt Prof. Dr. Rosin-Freidung mit Bedenken gegen die Ausführungen des Referenten auf, obwohl er mit dessen Begriffsbestimmungen übereinstimmt. Der Boykott ist ein Zweier-, der Verwurf ein Dreierverhältnis; der Verwurf ist die Aufforderung zum Boykott. Es gibt aber Verwurfsklärungen, die mit dem Lohnkampf keinen oder nur mittelbaren Zusammenhang haben, wie Redner mit Beispielen belegt. Die wirtschaftlichen Kampfmittel dürfen nicht beeinträchtigt werden durch starre Rechtsgrundsätze, die wie eine uneinnehmbare Fesselung anzusehen wären. Der erlaubte Verwurf ist daher nicht als haftpflichtig machend anzusehen. Uebrigens ist die Liste des Manifestanten auch eine Verwurfsklärung. Man müsse dafür sorgen, daß der Kampf sich in erträglichen Formen abspiele. Redner legt den nach seiner Behauptung Geschädigten die Pflicht auf, den Schaden und die Unklarheit des Boykotts bezw. Verwurfs zu beweisen und schlägt dem Juristentag folgenden Antrag zur Annahme vor:

„Der Juristentag wolle beschließen:

Die zivilrechtlichen Voraussetzungen und Folgen unerlaubter Verwurfsklärungen, insbesondere der auf Waren- oder Arbeitsboykott gerichteten, wie sie namentlich im Zusammenhang mit den modernen Lohn- und Wirtschaftskämpfen vorkommen, bestimmen sich im allgemeinen nach § 826 BGB. Der Juristentag hat das Vertrauen zur deutschen Rechtspflege, daß sie wie bisher so auch ferner verstehen wird, auf der Grundlage dieser Gesetzesbestimmung die Interessen der individuellen Erwerbs- und Arbeitsbetätigung mit denen der freien gesellschaftlichen Selbsthilfe zu einer gerechten und sittlichen Ordnung zu vereinigen. In diesem Sinne hält der Juristentag eine Aenderung oder Ergänzung des Bürgerlichen Gesetzbuches in dieser Materie zurzeit nicht für geboten.“

In der Diskussion bestritten Rechtsanwält Feltasohn und Dr. Pape, daß der Boykott ein wirtschaftliches Kampfmittel sei, dagegen verteidigt Prof. Dr. Leidig-Charlottenburg die schwarzen Listen und ähnliche Maßnahmen von Fabriken und Kartellen gegen widerstrebende Firmen in der Preisgestaltung. Er vertritt daher den Standpunkt, daß auch der Boykott ein berechtigtes Kampfmittel im wirtschaftlichen Kampf sei. Landgerichtsrat Dr. Kulmann will die Frage, ob ein Boykott oder Verwurf berechtigt ist, von den Gewerbegerichten entscheiden lassen, was von verschiedener Seite bekämpft wird, gleichwohl neigt die Mehrzahl der Redner dahin, den Boykott an sich als ein zulässiges Kampfmittel anzusehen. In der Abstimmung wurde die oben mitgeteilte Resolution Rosin einstimmig angenommen, was später vom Plenum bestätigt ist.

Welche Stellung die Arbeiterschaft zu den beiden Fragen Tarifvertrag und Verwurfsklärung einnimmt, braucht hier nicht erörtert zu werden, nachdem insbesondere mit letzterem erst sich der Gewerkschaftskongreß befaßte. Die anderen Tagesordnungspunkte des Juristentages betreffen vorwiegend die Reform des Strafprozesses und des Zivilprozesses, auf die in anderem Zusammenhang hier noch zurückkommen; die vorstehenden Fragen sind für die Gewerkschaften aber von erheblich größerer Bedeutung und deshalb gehört sich eine kurze Registrierung alles darauf bezüglichen Materials.

Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reich im Jahre 1907.

II.

Die Leistungen der Gewerkschaften.

Die günstige Entwicklung der Finanzen der Gewerkschaften hat auch im Berichtsjahre angehalten. Die Gesamteinnahmen stiegen seit 1906 von 41 602 939 Mk. auf 51 396 784 Mk. oder von 24,62 Mk. auf 27,55 Mk. pro Kopf der Mitglieder, die Gesamtausgabe von 36 963 413 Mk. auf 43 122 519 Mk. oder von 21,88 Mk. auf 23,12 Mk. pro Kopf und die Vermögensbestände von 25 312 634 Mk. auf 33 242 545 Mk. oder von 14,98 Mk. auf 17,82 Mk. pro Kopf der Mitglieder. Auch dieses erfreuliche Bild konnte nur das Ergebnis einer langjährigen Entwicklung sein, die auch heute noch ohne Unterbrechung fortschreitet. Denn die Finanzen der einzelnen Gewerkschaften sind noch immer sehr verschieden; die Einnahmen schwanken zwischen 63,13 Mk. pro Kopf der Mitglieder (Stichographen und Steindrucker) und 10,52 Mk. pro Kopf (Schirmmacher), die Ausgaben zwischen 82,17 Mk. pro Kopf (Notenstecher) und 5,69 Mk. (Schirmmacher) und die Vermögensbestände zwischen 185,24 Mk. (Notenstecher) und 1,86 Mk. (Handlungsgesellen). Je mehr die in ihren Leistungen noch zurückstehenden Organisationen ihre Finanzlage kräftigen, desto mehr hebt sich die Gesamtanlage der Gewerkschaften. So sind die Einnahmen seit 1891 von 6,68 Mk. auf 27,55 Mk., die Ausgaben von 9,62 Mk. auf 23,12 Mk. und die Vermögensbestände von 2,56 Mk. auf 17,82 Mk. pro Kopf der Mitglieder gestiegen.

Was nun zunächst die Einnahmen der Gewerkschaften anlangt, so hatten 10 Verbände über eine Million (bis 11½ Millionen) Mark Jahreseinnahmen, 7 hatten 500 000 bis 1 Million Mark und 12 hatten 250 000 bis 500 000 Mk. Einnahmen, ferner 12 Verbände 100—250 000 Mk., 7 Verbände 50—100 000 Mk., 8 Verbände 20—50 000 Mk., fünf Verbände 10—20 000 Mk. und 2 Verbände unter 10 000 Mk. Einnahmen.

Die Jahresausgaben der Gewerkschaften, die von 36 963 413 Mk. (1906) auf 43 122 519 Mk. angewachsen sind, stehen unter dem Einflusse einer gewaltig gesteigerten Arbeitslosigkeit. Mühten doch die Gewerkschaften allein für Reife- und Arbeitslosenunterstützung mehr als das Doppelte des Vorjahres, 7,4 Millionen statt 3,4 Millionen Mark aufzuwenden, während die Ausgaben für Streikunterstützung sich von 13,7 Millionen auf 13,2 Millionen Mark verminderten. Auf die einzelnen Tätigkeitszweige entfielen im Berichtsjahre folgende Ausgaben:

Organisationen	Mk.
Verbandsorgan	63
Agitation	61
Streiks im Beruf	56
Streiks in anderen Berufen	54
Rechtschutz	55
Gemäßigkeitsunterstützung	47
Reiseunterstützung	44
Arbeitslosenunterstützung	43
Krankenunterstützung	48
Invalidenunterstützung	8
Beihilfe in Sterbefällen	48
Beihilfe in Notfällen	45
Umzugskosten	39
Stellenvermittlung	18
Bibliotheken	35
Unterrichtskurse	32
Statistiken	19
Sonstige Zwecke	58
Konferenzen u. Generalversammlungen	57
Beitrag an die Generalkommission	55
Beitrag zu internationalen Verbindungen	21
Beitrag an Kartelle und Sekretariate	38
Projektkosten	21
Verwaltungskosten, persönliche	63
Verwaltungsmaterial	63
	1 878 392
	2 271 271
	12 994 821
	201 542
	346 773
	1 010 045
	869 148
	6 527 577
	3 482 822
	384 562
	642 385
	467 707
	275 716
	52 897
	276 588
	43 195
	61 315
	3 187 093

Wie in früheren Jahren, so steht auch diesmal der Aufwand für Streiks und Ausperrungen an erster Stelle. Das entspricht durchaus dem Wesen unserer Gewerkschaften, deren vornehmste Aufgabe der Kampf für bessere Arbeitsbedingungen ist. Während indes der Aufwand für Streikunterstützung, wie bereits erwähnt, seit 1906 von 13 748 412 Mk. auf 13 196 363 Mk. zurückging, steigerte sich der Gesamtaufwand für andere Unterstützungszwecke von 10 957 279 Mk. auf 15 885 127 Mk. Die weitest größte Zunahme trifft die Arbeitslosenunterstützung, die 1906 nur 2 653 296 Mk., 1907 dagegen 6 527 577 Mk. Ausgaben erforderte, ein Mehr von 3 874 281 Mk. In dieser immensen Steigerung spiegelt sich nicht allein die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes wider, unter der die Gewerkschaften und

ihre Maßnahmen zu leiden hatten, sondern zugleich auch die hohe Bedeutung der Gewerkschaften für das öffentliche Wohl. Längst wäre es Aufgabe des Reiches gewesen, den Gewerkschaften die Last der Arbeitslosenversicherung, an der doch die Arbeiter sicherlich die allergeringste Schuld tragen, dadurch zu erleichtern, daß es ihnen nach dem Beispiele Frankreichs, Dänemarks und Norwegens Beihilfen gewährt. Dadurch würden auch diejenigen Gewerkschaften, die eine Arbeitslosenunterstützung bisher noch nicht einführen konnten, in die Lage versetzt, sich dieser Aufgabe zuzuwenden. Es ist beschämenswert für das Reich, zuzusehen, wie die organisierte Arbeiterschaft von Jahr zu Jahr einen mühe- und opfervollen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit führt, ohne für diese Arbeiter etwas anderes als beschwerliche Schikanen übrig zu haben. — Auch für Krankenunterstützung haben die Gewerkschaften gewaltige Summen aufgewendet; 3 482 822 Mk. wurden für diesen Zweck verausgabt.

In den 17 Jahren seit Führung der gewerkschaftlichen Statistik, 1891—1907, sind nicht weniger als 117,6 Millionen Mark für Unterstützungszwecke ausgegeben worden, wovon 60 Millionen Mark auf Streikunterstützungen, rund 57,6 Millionen Mark auf andere Unterstüzungen sich verteilen.

Für Bildungszwecke bringen die Gewerkschaften ebenfalls bedeutende Opfer. Die Verbandstätigkeiten erforderten 1907: 1 878 392 Mk., Bibliotheken 276 588 Mk. und Unterrichtskurse 43 195 Mk., insgesamt 2 198 175 Mk. Ausgaben. Seit 1891 kostete die Unterhaltung der Verbandorgane den Gewerkschaften nicht weniger als 12 360 749 Mk. Diese Leistungen stellen das wohlthätige und vorbildliche Wirken der deutschen Gewerkschaften außer jeden Zweifel und es gehört zu den schönsten Ruhmesstücken der deutschen Arbeiterklasse, daß sie allen politischen, gerichtlichen und großindustriellen Verfolgungen zum Trotz sich in ihren Gewerkschaften ein solches Kulturvermögen geschaffen hat.

Die Vermögensbestände der Gewerkschaften haben im Jahre 1907 die Höhe von 33 242 545 Mk. erreicht. Davon entfallen 6 262 090 Mk. auf die Buchdrucker, 5606906 Mk. auf die Maurer, 4791098 Mk. auf die Metallarbeiter, 2 712 300 Mk. auf die Holzarbeiter, 2 013 720 Mk. auf die Bergarbeiter, 1 610 232 Mk. auf die Zimmerer und 1 311 648 Mk. auf die Fabrikarbeiter. Von den übrigen Verbänden hatten 5 ein Vermögen von 500 000 bis 1 Million Mark, 5 ein solches von 250 000 bis 500 000 Mk. und 15 ein solches von 100 000 bis 250 000 Mk., die anderen blieben hinter 100 000 Mk. zurück. Für die Beurteilung der Widerstandskraft einer Gewerkschaft kommt freilich nicht die absolute Höhe des Verbandsvermögens allein in Betracht, sondern auch die Ausgaben, für deren Erfüllung dieses Vermögen angesammelt ist und der auf das einzelne Mitglied durchschnittlich entfallende Betrag. Zimmerlein bietet ein hoher Kasseebestand viel eher Gewähr, schwierige Situationen erfolgreich zu überstehen, weshalb die Ansammlung eines hohen Widerstandsfonds eine der besten Kampfreserven der Gewerkschaften ist und bleibt.

Pro Kopf berechnet schwanken die Vermögensbestände zwischen 1,86 Mk. (Handlungsgesellen) und 185,24 Mk. (Notenstecher). Indes gestattet der Vermögensstand an Jahreschlüsse kein allgemeines Urteil über die Finanzkraft einer Organisation, weil oft Zufälligkeiten, größere Kämpfe usw. die Bestände plötzlich verringern, während wenige Wochen später schon bedeutend höhere Bestände vorhanden sind.

Auf dem Gebiete des Unterstützungswesens hat besonders die Einführung der Krankens-, bezw. der Arbeitslosenunterstützung Fortschritte gemacht.

Im Berichtsjahre wurden neu eingeführt: Die Reiseunterstützung in einem Verbands (Bauer), die Arbeitslosenunterstützung in einem (Gemeindearbeiter), die Krankenunterstützung in sieben (Wahlhelfer, Gemeindearbeiter, Sandschuhmacher, Holzarbeiter, Kupferschmiede, Maschinisten und Schmiede) und die Sterbeunterstützung in sechs Verbänden (Glasarbeiter, Photographen, Portefeuilier, Schmiede, Steinarbeiter und Textilarbeiter).

Die Ausgaben der einzelnen Gewerkschaften für Streikunterstützung schwanken zwischen 0,08 Mk. (Handlungsgesellen) und 23,91 Mk. (Holzarbeiter), für Arbeitslosenunterstützung zwischen 0,05 Mk. (Bergarbeiter) und 27,35 Mk. (Notenstecher) und für Krankenunterstützung zwischen 20,76 Mk. (Mühlensarbeiter) und 0,06 Mk. (Gärtner).

Die Invalidenunterstützung kostete den Notenstecher 21,51 Mk., dagegen den Handschuhmachern 0,14 Mk. pro Kopf der Mitglieder.

Ein eigenes Verbandsorgan hatten 60 von 61 Verbänden. Von den Gewerkschaftsblättern erscheint eins wöchentlich dreimal, 33 erscheinen wöchentlich einmal, 13 zweiwöchentlich, 3 monatlich dreimal, 7 monatlich zweimal und 3 monatlich einmal. Die Gesamtauflage aller Blätter betrug im Berichtsjahre 2 077 643 (gegen 1 920 250 im Jahre 1906). Eine gewaltige Fülle von Auf-

Klärung, Erziehung und Bildung ist es, die die Gewerkschaftspresse Jahr für Jahr im Dienste der Arbeiterbewegung leistet. Sie spannt die geistigen Fäden zwischen Großstadt, Landflecken und Gebirgswinkel, und verbindet die entferntesten Gegenden des Reichs miteinander.

Internationale Beziehungen wurden im Jahre 1907 von 40 Verbänden gepflegt. Zu den früher gepflegten Verbindungen kamen hinzu die Bäcker, Fabrikarbeiter, Postfacharbeiter, Schiffszimmerer und Schuhmacher.

Korrespondenzen.

Schweden: Stockholm und Eskilstuna sind gesperrt.

Ungarn: Infolge Lohnbewegungen sind gesperrt: Arad, Deb, Raab, Miskolcz, Großwardein und Temesvár.

Krain: Gesperrt ist Agram.

Die wirtschaftliche Krise macht es unseren Mitgliedern mehr als je zur Pflicht, vor jedem Stellungswechsel bei den örtlichen Bevollmächtigten Erfindungen nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuholen. Die bestehenden tariflichen Abmachungen müssen strengstens eingehalten werden, und darum ist es unerlässlich, daß Vorstehendes genau beachtet wird.

In Karlsruhe, Aachen, Düsseldorf, M.-Gladbach und Köln befindet sich unsere Kollegen-schaft in einer Tarifbewegung. Bei eventuellem Stellenwechsel meide man diese Städte.

Hamburg-Altona. In der Mitgliederversammlung vom 15. September gab der Vorstand die Erklärung ab, daß mit den Kollegen und Kolleginnen der Firma Knackstedt u. Näther bezüglich der Heimarbeit eine Einigung erzielt wurde.

Als Grundlage zur Einigung wurde in der zu diesem Zwecke einberufenen Werkstaben-sitzung folgende Resolution einstimmig angenommen:

„1. Die Kollegen der Firma Knackstedt u. Näther verpflichten sich, dahin zu wirken, daß alle Buchbinderarbeiten in Betriebe hergestellert werden, so daß eine Wiederholung der Maßnahme von Heimarbeit möglichst vermieden wird. Die Kolleginnen bei Knackstedt u. Näther verpflichten sich, Falzarbeit nicht mehr mit nach Hause zu nehmen. Bei großem Andrang von Falzarbeit ist die Geschäftsleitung zu veranlassen, Falzarbeiten vom Arbeitsnachweis unseres Verbandes zu entnehmen. Die Kollegen erklären des weiteren ihr Verhalten gegenüber der Ortsverwaltung für nicht ordnungsgemäß und bedauern sie die durch dieses Verhalten heraufbeschworenen Zustände. Die Kollegen und Kolleginnen sind bereit, irgend welche sich aus diesem Vorfall ergebende Maßregelung (wie solche bereits angedroht) mit allen Mitteln zu verhindern, und verpflichten sie sich gemeinsam, kollegial untereinander zu verkehren, sowie die Verbandsinteressen zu wahren und zu fördern.“

2. Die Ortsverwaltung dagegen verurteilt die in der Mitgliederversammlung am 19. Mai d. J. gefallenen beleidigenden Zwischenrufe gegenüber den Kollegen von Knackstedt u. Näther. Infolge der Annahme des ersten Teiles dieser Resolution verpflichtet sich die Ortsverwaltung, beim Verbandsvorstand sowie in der nächsten Vertrauensmännerversammlung für die Aufhebung der am 10. Juni d. J. gefassten Resolution, wonach den Kollegen bei genannter Firma auf die Dauer eines Jahres das Recht, ein Ehrenamt im Verbands zu bekleiden, abgeprochen wird, zu wirken. Die Bekanntmachung hat in der Mitgliederversammlung zu erfolgen.“

Hierauf referierte Genosse Nullmer über: „Die Rechtslage im Arbeitsverhältnis“, und fand er mit seinem Vortrage, der eine Fülle Wissenswertes bot, ein dankbares Publikum. Allseitig wurde der nur sehr mäßige Besuch der Versammlung bedauert, man mußte fast auf den Gedanken kommen, daß die Mehrzahl der hiesigen Kollegen keiner Aufklärung über das Thema bedürfe. In der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Berndt und Vinar, welche die Bedeutung einer genauen Bekanntschaft mit den rechtlichen Bestimmungen der gewerblichen Rechtsprechung hervorhoben. — Kremer gab die Abrechnung von der Matinee, welche ein finanziell sehr ungünstiges Resultat aufwies. Ferner wurde beschlossen, den nächstjährigen Maskenball in gleicher Weise wie bisher zu feiern. Auf eine Anfrage bezüglich der Angelegenheit Polz teilt der Vorstand mit, daß gegen Polz der Privatklageweg beschritten wird. Der Antrag Vinar, beim Verbandsvorstand den Ausschluß auf Grund § 10b gegen Polz zu beantragen, wurde auf Vorschlag Wilhelm's dem Vorstande überwiesen. Sodann wies Berndt auf die Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse der Buchbinder hin.

Köln. In der äußerst imposanten Mitglieder-versammlung vom 19. September erstattete Kaiser im Auftrag unserer Tariffkommission den Bericht über die Tarifbewegung im allgemeinen und die Stellungnahme der hiesigen Prinzipale im besonderen. Die Versammlung gab in ihrer Diskussion wie auch in einer Resolution ihrer Vertretung über die Tätigkeit unserer Tariffkommission Ausdruck und verpflichtet mit allem Nachdruck für den guten Abschluß des Tarifes voll und ganz einzutreten. Ganz besonders bemerkenswert ist, daß der Appell, daß nur durch eine gute, geschlossene Organisation günstige Verhältnisse zu schaffen seien, insofern Verherzigung fand, daß sich eine größere Zahl von Kollegen anschließen ließ. Hoffen wir, daß die guten Organisationsverhältnisse als auch die begeisterte Anerkennung anhaltende Wirkung behalte, um somit gute Tarifverhältnisse festlegen zu können.

Dresden. Als wir im Jahre 1904 ernstlich bestrebt waren, die Verhältnisse in der Kartonnagenbranche auf eine menschenwürdigeren Höhe zu bringen, da war von den Fachkollegen nur ganz minimale Mithilfe zu konstatieren. Aber ungeachtet dessen waren die getroffenen Abmachungen gegen das vorher Bestehende von nicht zu unterschätzendem Vorteil. Der Bestand war allerdings nur gesichert, wenn alle Kartonnager und Kartonnagerinnen u. n. e. n. l. w. e. g. t. W. a. c. h. e. gestellt hätten. Wie sieht es aber heute wieder in manchem Betriebe aus? Nachdem unzählige nur die Gelegenheit benutz hatten, um Hals über Kopf Mitglied des Verbandes zu werden, die Streikunterstützung und dann das Gutgemachte zu genießen, haben sie aber auch ebenso schnell wieder dem Verband den Rücken gekehrt. „Wenn wieder mal so 'ne Sache im Gange ist, traten mer eben schnell wieder ein, de Unterstützung krieg'n mer dann ooch. Zu was denn jetzt de ganze Zeit, wo nicht los is, egal steiern?“ Das ist leider der Wahlspruch vieler, die in ihrer Kurzsichtigkeit diesen, den immerwährenden Rückgang unfer Existenzlage fördernden Indifferentismus gedanklos ver-förpern.

Die Statistik, welche hier 1903/1904 aufgenommen wurde, erwähnt, daß 192 Gesellen, 172 Hilfsarbeiter (darunter 49 jugendliche), 1028 (darunter 120 jugendliche) Arbeiterinnen in 88 Kartonnagenbetrieben (inklusive 18 Zigarettenfabriken) beschäftigt waren. Trotz der großen Gewissenhaftigkeit bei der Aufnahme der Statistik ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Zahlen beträchtlich höher anzusetzen waren.

Wie gesagt, nach der Bewegung ein kolossales Abflauen, und wenn auch jetzt, nach anhaltender emsiger Kleinarbeit, wieder ein Teil den Weg zum Verbands zurückgelegt hat, so ist doch mit Bedauern zu konstatieren, daß von den 360 Kollegen und 1000 Kolleginnen erst j. e. t. wieder nur der dritte Teil von beiden Kategorien zu unseren Mitgliedern zählt. Fürwahr, hier gibt es noch ein großes, schwer zu beackendes Feld. Die ganze M. i. t. a. r. b. e. i. t. zur Aufklärung der Verblenden von seiten aller unserer in den Betrieben verstreuten Mitglieder ist unentwegt bonnöten, um das, was zu ewigen Beschwerden Anlaß gibt, abzuschaffen: Die Abzüge, die Schlämmerungen von vielen, sich mehr dünkenden Zuschneidern, die oftmals brutale Behandlung der Saal-aufseher, Direktrinnen oder Werkführer, und nicht zuletzt mancher Geschäfts-, inhaber.“

Den vielen jugendlichen Arbeitskräften muß der Ernst des Lebens beizeiten vor Augen geführt werden. Die vielen ungelesenen Hilfskräfte müssen darauf hingewiesen werden, daß sie sich nicht zu P. r. e. i. s. d. r. ü. c. k. e. r. n. verwenden lassen dürfen, sobald sie infolge ihrer Intelligenz die Arbeit der Arbeiter verrichten müssen, welche eine Lehrzeit hinter sich haben.

Ein weiterer Strebschaden ist die K. l. a. t. s. c. h. u. c. h. t. und das gegenseitig-sich-reiben, welches nur dazu angetan ist, sich selbst den Strick zu drehen, welchen der Prinzipal oder sein Vertreter benutzen kann, um die Magen-gend noch mehr einzunengen.

Sinweg darum mit diesen N. a. r. t. e. n., an dessen Stelle lerne man sich gegenseitig verstehen und be-lehren. Ein gebildeter Ton halte Einzug, und alle müssen dem sich brutal oder auf Umwegen schleichend nähernden Gegner wie eine einzig edelgeformte Masse gegenüberreten.

Unerbört ist auch die P. r. e. i. s. d. r. ü. c. k. e. r. i. durch Ueberbieten in der Affordarbeit, das Durcharbeiten während der Eshpausen, sowie das Mitnachhause-nehmen der Arbeit, um in enger Behausung beim Lampenschein, statt der Bildung oder Ruhe zu pflegen, noch weiter seine Kräfte auf die Fellei zu spannen. Nicht geringen Anteil an der gegenseitigen Schmutzkonkurrenz haben auch die Kur-Hausarbeit-erinnen, die für all und jeden Preis (der ihnen vorher vielfach noch nicht einmal zur Kenntnis ge-langt) ihren Kinder- oder „Sport“wagen hochauf-getürmt von damen kutschieren, um nach müh-seliger Zusammenkletterung die Ware — ängstlich

bemüht, die schädlichen Bitterungseinflüsse von den Erzeugnissen der langen Arbeitszeit abzuhalten — wieder abzuliefern, ein Donnerwetter der bild-hühlichen Direktrine oder des gnädigen Herrn, sowie einige Abzüge einzuflechten und in Gnaden wieder mit einer „Pfennighude“ und spitzfindigen Er-mahnungen entlassen zu werden. Wie John klingt es, wenn man die Blätter der Unternehmensorgani-sationen gespickt sieht von dem herausfordernden Verhalten, den immer höher geschraubten Forde-rungen nach Lohn, Arbeitszeitverfürzung, hygienischen Einrichtungen usw.

Wahrlich, ein schlecht angebrachter Spott! Aber, Ihr Arbeiter und Ar-beiterinnen, Ihr selbst pflegt und hütet die Messeln, in denen Ihr Euch krümmt und windet.

Eine ganze, nicht besonders gut duftende Blüten-lese von Dresdener Betrieben könnte hier angefügt werden, und wie viele, vielleicht noch schlechter duftende Blüten werden aus Unbestand und Kurz-sichtigkeit gar nicht erst an das Tageslicht gebracht. Ein großer Teil von Prinzipalen, Meistern, Werk-führern, Direktrinnen, Vorarbeitern, und wie die großen und kleinen Betriebsgendarmen alle heißen, leisten sich Behandlungen und Nebenübungen, bei deren Anführung sich der selige Snigge im Grabe umbrechen würde. Leider trifft man hin und wieder auch hier brunter Leute, die sich oftmals mit Stolz „Verbands-mitglied“ nannten. Für heute nur einiges:

In Neumannsdorf, Dresden-Neustadt, glaubt man sich oftmals in die Kaiserne oder auf deren Hof versetzt; es fehlt nur noch das „Hand an die Hosennaht!“ und „Zu Befehl!“! Nehmlich sieht es im Betriebe von Emil Kämpfe aus. Mädchen, welche dem Begräbnis der in Gorkiß Verunglückten und nach Dresden Lebergefahrenen bewohnen wollten, wurden kurzerhand als „Giraffen“ bezeichnet und das Zeitgeraushören verweigert. Die nächste Woche aber m. u. f. t. e. n. sie wegen Arbeitsmangel jeden Tag um 4 Uhr Schluß machen. Auch die Werkführerrolle des Herrn R. ö. m. e. r. im Betrieb von K. e. l. l. n. e. r. muß bei Wiederholungen einmal näher unter die kritische Lupe genommen werden. Wir glauben kaum, daß der Inhaber des Geschäfts sich mit allem, was dort vorgeht, einverstanden erklären wird.

Schon wiederholt ist in unserer Zeitung des gerechtfertigten Vorstehens des Kartonnagenfabri-kantensverbandes, Herrn S. t. a. d. e. m., gedacht worden, Wir am Ort möchten nur wünschen, daß der alte Herr noch soviel Einfluß auf das Geschäft, welchem er früher vorstand, hätte, daß dort auch wenigstens der größte Teil von dem in der Broschüre Nieder-gelegten zur Anwendung käme.

Der Firma M. F. i. s. c. h. e. r. haben wir erst in Nr. 36 Erwähnung getan, und können wir es uns darum heute ersparen, diesen Betrieb nochmals zu kritisieren.

Ein hier sehr beliebtes System ist auch die Er-öffnung von Betriebsfilialen, sogar bis auf ziemlich entfernte Dörfer. Hier stellt man ganz einfach einen Leiter und einen eingerichteten Zuschneider sowie einige geübte Arbeiterinnen hinein, und dann kann die Anlernung von willigen und billigen Dorfschönen und -Burken vor sich gehen. Auch ein bemerkens-wertes Kapitel zur Hebung der Berufsinteressen sowie zur Pflege des begrenzten nationalen Ge-fühls. Was draußen noch nicht hergestellt werden kann, wird im Hauptgeschäft vorgearbeitet. Auf diese Weise braucht man sich, außer dem schönen Nebbuck, den man dabei macht, nicht immer sagen zu lassen, daß man die Landbevölkerung von der Scholle weg in die Großstadt lockt.

Die Firma „Neumion“ (Zigarettenfabrik) hat schon seit langem eine Filiale in einem Dorf bei Löbau errichtet. Andere Zigarettenfirmen suchen dem nachzueifern, wenn sie auch nicht so in die Ferne schweifen. Die Firma M. F. i. s. c. h. e. r. hat, wie man uns mitteilte, ebenfalls eine Filiale in Mägeln er-richtet gehabt, welche jedoch aus uns unbekanntem Gründen ihre Pforten wieder geschlossen hat.

Vielleicht können wir später schließlich einmal mit Aufzeichnungen über die Arbeits- und Lohnver-hältnisse dieser und anderer Zweiggeschäfte auf-warten. Für heute wollen wir den Meigen schließen und hoffen, daß diese Zeilen von der Kollegen-schaft der Kartonnagenbranche als Waffe gegen den be-fahrenswerten Indifferentismus sowie gegen das Ueberhandnehmen von schädlichen Auswüchsen in der u. f. r. u. c. h. t. lebsthaft benutzt werden, daß sie fern als weiterer Mahnruf den noch Fernstehenden gelten mögen, um sich des stolzen Vernachlässigen zu erfreuen, als A. u. f. g. w. e. d. e. mit in den Reihen der Verbandsmitglieder zu wirken.

Rundschau.

Ferien. In T. i. l. l. i. t. bewilligt die Firma D. v. Mauderode dem Personal nach zweijähriger Tätig-keit 2 Tage nach fünfjähriger 3 Tage, nach zeh-n-jähriger 6 Tage und nach fünfzehnjähriger 9 Tage. Das Personal der Firma S. Kahländer u. Sohn

erhält nach fünf Jahren 3 Tage, nach zehn Jahren 6 Tage Ferien.

Und nochmals die Firma E. Wagenmann in Sahnau. Die vielen Arbeitergesuche, von der wir erst an der Spitze der „Mundschau“ der letzten Nummer berichteten, belasten die Firma E. Wagenmann anscheinend so außerordentlich, daß sie sich in letzter Zeit gezwungen sieht, die Stellungsuchenden nicht mehr per Postkarte zur Bewerbung aufzufordern, sondern daß sie jetzt Drucksachen dazu benutzt. Der Effekt ist in den Augen springend: außer den Feinigen, die am Porto gespart werden, spart man auch eine Schreibkraft, denn Drucksachen dürfen bekanntlich nichts Geschriebenes enthalten. Den Platz, den anständige Firmen für Datum und Anrede verwenden, den läßt die Tüten- und Papierfabrik, Buchdruckerei und Papiergroßhandlung von E. Wagenmann in Sahnau ganz einfach frei. Dies Verfahren ist jedenfalls sehr einfach, ob man es anständig nennen kann, wollen wir nicht behaupten.

Ueber die Frage der Verschmelzung des Sattler- und des Portefeuilleverbandes wird von der letzteren Organisation für die Zeit von Sonntag, den 15. bis Sonntag, den 22. November, eine Urabstimmung anberaumt.

Wofür die Beiträge der Mitglieder im christlichen graphischen Verband verwandt werden. Die sogenannten „Jahresberichte“ des christlichen Verbandes geben bekanntlich so gut wie gar keinen Aufschluß über die Geschäftszweige und Kosteneinbarung desselben. Etwas mehr erfährt man schon darüber aus dem „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“. Da sind nun die Zahlen über das Jahr 1907 sehr lehrreich, wie sie im „Zentralblatt“ vom 15. Juni veröffentlicht wurden. Danach wurden im christlichen Verbandsausgaben für das Verbandsorgan, die „Graphischen Stimmen“, 2645 Mk., für Agitation 2292 Mk., für Gehälter 2025 Mk., für Verwaltungsausgaben 1131 Mk., für Bibliothek- und Bildungszwecke 162 Mk. und für Beiträge an den Gesamtverband 230 Mk., insgesamt also für diese Zwecke 8485 Mk. Demgegenüber an Unterstühtungen für Streiks und Gemahngelde 903 Mk., für Arbeitslose 1320 Mk., für Kranke 1731 Mk., Umzug 103 Mk. und Hinterbliebene 40 Mk., insgesamt 4187 Mk. Der christliche Verband gab demnach im Jahre 1907 4298 Mark mehr an Verwaltungs-, Bildungs- und Agitationsausgaben aus, als wie er an Unterstühtungen auszahlte. Ein geradezu ungeheuerliches Verhältnis, daß von den Beiträgen der Mitglieder mehr als das Doppelte für Verwaltungs- und Agitationsausgaben ausgegeben wird, als für Unterstühtungen verwendet werden konnte! Denn Geld ist im christlichen Verbänden wenig vorhanden.

Wie ganz anders das Verhältnis im Buchbinder-Verband. Hier betragen die Verwaltungsausgaben 29 090 Mk., für das Verbandsorgan 29 006 Mk. und an die Generalkommission 5593 Mk., gleich 64 289 Mark. Dagegen wurden an Unterstühtungen 148 045 Mark verausgabt; mithin 83 756 Mk. mehr als die Ausgaben für Verwaltung, Bildung und Agitation betragen. Solchen positiven Tatsachen gegenüber gehört wahrhaftig ein starkes Stück robuster Unverfrorenheit dazu, wenn in den „Graphischen Stimmen“ den Mitgliedern mitgeteilt wird, daß „auch auf diesem Gebiete der Deutsche Buchbinder-Verband dem christlichen Zentralverband nicht gleichkommt“. Wie tief muß man die Mitglieder des christlichen Verbandes einschätzen, wenn man sie durch solche „Winkeltischen“ zu täuschen sucht. Eigentümlich muß es noch immer um die Massenführung im christlichen Verbands stehen. Im Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften wird die Gesamtausgabe auf 16 234 Mk. angegeben, rechnet man jedoch alle aufgeführten Ausgabe-posten zusammen, so ergeben diese nur die Summe von 15 492 Mk. Für was können die fehlenden 742 Mk. verwandt worden sein? Wir wollen damit der persönlichen Ehrenhaftigkeit des Herrn Supper, Zentralkassierers im christlichen Verbands, nicht zu nahe treten, wir wollen auch keine Vermutungen anstellen, wozu die 742 Mk. gekommen sind. Immerhin würden aber die evangelischen Mitglieder und solche, die es sonst mit der Vertretung von Gewerkschaftsinteressen ernst nehmen, gut tun, die Anfrage an ihre Verbandsleitung zu stellen, ob sie der Zentrumspartei gegenüber auch finanzielle Verpflichtungen zu erfüllen hätte oder ob sie nur die Arbeiter nach Möglichkeit bei jener Partei festhalten wollte?

Weider, leider lassen sich die Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften gegen ihre wahren Bundesgenossen in allen wirtschaftlichen Kämpfen, ihre Arbeitsbrüder und Schweftern in den freien Gewerkschaften aufheben. Würden die christlichen Gewerkschaften und ihre Organe die Kraft, die sie

zur Bekämpfung jener aufzuwenden, gegen unseren gemeinsamen Feind, den ausbeuterischen Kapitalismus aufbieten, so stände es besser um die Arbeiterbewegung und die gesamte Arbeiterschaft.

Doch die Erkenntnis wird auch den irregleiteten christlichen Arbeitern immer mehr und mehr dämmern, daß nur eine einheitliche, kraftvolle Gewerkschaftsbewegung zum Ziele führen kann und nicht kleine unfähige Organisationsgebilde. —?

Eine Friedensdemonstration. Am letzten Sonntag hat sich in Berlin ein Ereignis vollzogen, welches bis weit über die Grenzen des Deutschen Reiches Aufsehen erregt: die deutsche Arbeiterschaft empfing eine Delegation englischer Arbeitervertreter, um aus deren Munde den Willen der englischen Arbeiterschaft zu vernehmen, fest und unverbrüchlich darauf hinzuwirken, daß der Frieden zwischen den beiden Kulturstaaten England und Deutschland erhalten bleibt und die wüste Chauvinistische Woge, die einen Krieg nur gar zu gern sehen würde, ohne Erfolg bleibt. Gegen 15—20 000 Menschen hatten sich zu dieser Demonstration eingefunden, die in der gewohnten Ordnung verlief. Zunächst ergriff Legien das Wort zu einer Begrüßungsrede, die von seinen der englischen Delegierten durch das Parlamentsmitglied Waddison beantwortet wurde, der im Namen der englischen Arbeiterschaft eine Adresse überbrachte, die von 48 englischen Parlamentariern und von mehr denn 3000 Gewerkschaftsvertretern unterzeichnet ist. Der Wortlaut dieser Adresse wurde von Legien verlesen. Er ist der folgende:

„Vrieder! Früher wurden Kriege gewöhnlich durch die dynastischen Streitigkeiten von Monarchen, die Intrigen und Zänkereien von Staatsmännern, religiösen Gabe und Befolgungen oder Massenurteile verurteilt. Einige dieser Ursachen gibt es freilich noch immer als mächtige Quellen des Unheils, aber heute übt der Teil der Menschheit, die unheilvollste Wirkung aus, welchen prinzipienlose Kapitalisten besitzen und beherrschen, und die häufigen Versuche dieser Mächte, zwischen Eurem und unserem Lande Zwietracht heraufzubewahren, schmerzen uns; aber wir versichern Euch, daß zu diesen unheilvollen Versuchen weder der Anstoß von den Arbeitern Britanniens gegeben worden ist, noch daß sie sie gutheißen. Viele Jahre wirkte man erfolgreich in dieser unheilvollen Weise, Zwiespalt zwischen den Arbeitern Frankreichs und uns säend, indem man die Leute in beiden Ländern lehrte, einander zu hassen und ihre Mittel durch Wettstreit in Militarismus und Rüstungen zu vergeuden, deren fast unberechenbare Kosten das britische und das französische Volk zu tragen hatten. Nicht nur diese vergeubeten Millionen wurden von den Arbeitern erpreßt, sondern durch Generationen hindurch bekämpften und töteten sich die Leute beider Länder wie Wölfe, und die einzigen Personen, die aus dem Blutbade Nutzen zogen, waren die Wucherer und die Massen, die selbstsüchtige Zwecke verfolgten. Die große Masse begahnte und kämpfte; die besitzende Klasse heimte die Frucht ihrer unsinnigen Torheit ein. Schließlich jedoch, nach langen Jahren unermüdlicher Anstrengung, ist durch einen zwischen den beiden Ländern geschlossenen Schiedsgerichtsvertrag der Friede gesichert. Dieser Vertrag ist ein Triumph für die Arbeiter Britanniens und Frankreichs, denn sie waren es, die, trotz Schmach und Hohn, vor 37 Jahren den Weg bahnten und schließlich erreichten, daß er angenommen wurde. Dem Vertrage folgte schnell eine von der britischen und von der französischen Regierung einberufene Konferenz, die leicht Mittel und Wege fand, alle wichtigen Streitigkeiten zwischen unserem Vaterlande und Frankreich aus der Welt zu schaffen. Der Bericht dieser Konferenz wurde von französischen und vom britischen Parlament ratifiziert, mit dem Resultat, daß die in beiden Ländern gehegte Furcht vor einer Invasion nicht mehr existiert, zum Nachteil der Wärfenspieler und der Verbreiter blinden Wärrns, jedoch zum Vorteil der Arbeiterklasse im allgemeinen. Was kann die Arbeiter Deutschlands und Britanniens hindern zu tun, was Frankreich und Britanniens getan haben? Zwischen Euch und uns gibt es weder Streitigkeiten noch Ursache zu Streitigkeiten miteinander.“

Es ist nicht allein unser Wunsch, sondern es liegt auch in unserem Interesse, daß zwischen uns ungetrübte Eintracht herrsche, und doch erfindet und verbreitet eine Reihe von Zeitungen in beiden Ländern wissentlich boshafte Feststellungen in bezug auf das Uebelwollen der Deutschen uns gegenüber und unser Uebelwollen Euch gegenüber. Solche Gefühle mögen vielleicht kriegerische Journalisten und andere selbstsüchtige Personen hegen, aber die Arbeiter, die Euch, den Arbeitern Deutschlands, die Hand der Freundschaft entgegenstrecken, teilen sie nicht.

Freudig erregt über den Fortschritt, den man mit dem Prinzip des Schiedsgerichtsverfahrens ge-

macht hat, dessen Durchführung einen Ausweg bei der Beilegung von Streitigkeiten bedeutet, wünschen diejenigen, die mit dieser brüderlichen Vorkraft Euch nahen, und alle, die unter dieses Schriftstück ihren Namen gesetzt haben, aufrichtig, dieselben freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Britanniens zu schaffen, die jetzt zwischen unserem Vaterlande und Frankreich herrschen. In diesem Geiste und mit dieser Hoffnung kommen wir zu Euch. Wenn auch bei vielen von uns die politischen, sozialen und religiösen Ansichten auseinandergehen, so sind wir einig im dem Glauben, daß der Friede nicht nur der Lebensodem ist, sondern die erste und unerlässliche Bedingung des Fortschritts. Stark in diesem Glauben, wollen wir noch ein Glied an die Kette menschlicher Brüderlichkeit schmieden, und die Kette, welche das deutsche mit dem britischen Volk verbindet, so stark machen, daß die vereinigten Mächte der Zwietracht nicht imstande sind, sie zu zerreißen.

Jedoch ist all unser Hoffen und Trachten, so wichtig es auch sein mag, von geringer Bedeutung im Vergleich mit der mächtigen Aufgabe, die drückende, von Militarismus und durch kostspielige Rüstungen auferlegte Würde zu erleichtern.

Wir glauben, daß mit geringen Ausnahmen Monarchen und Staatsmänner wirklich danach streben, den Krieg zu vermeiden, obgleich manche derselben fonderbare Ansichten über die besten Mittel und Wege zur Erhaltung des Friedens haben; aber was auch immer die Ansicht der Herrscher sein möge, die Erzeuger des Wohlstandes haben alle Ursache, Streitigkeiten beizulegen, ohne einander zu bekämpfen. Sie sind nicht schuld an den Zwistigkeiten der Nationen, aber sie haben die Kriegskosten zu bezahlen und ihr Blut zu vergießen.

Wir haben nicht den Auftrag, für die Arbeiter Frankreichs zu sprechen, doch, wie wir sie kennen, dürfen wir wohl dem Glauben Ausdruck geben, daß sie freudig die mit uns geschlossene Verbrüderung auf Euch ausdehnen würden, und wenn sich die Arbeiter Britanniens, Frankreichs und Deutschlands zusammenschließen in dem Verlangen, daß an Stelle des Krieges das Schiedsgerichtsverfahren treten soll, dann wird der verderbliche Einfluß der Ausbeuter und der Verbreiter blinden Wärrns und ihrer Organe geschwächt, läuft der Friede Europas weniger Gefahr, gebrochen zu werden, und aus den Taschen der Arbeiter zöge man nicht mehr Millionen, um sie an Rüstungen zu verschwenden.

Es würde uns freuen, wenn Ihr mit uns in Ideenaustausch eintreten oder unseren Besuch erwidern wolltet.“

Diese Adresse, welche stürmische Zustimmung bei den Versammelten auslöste, wurde von Richard Fisher beantwortet. Außer diesem sprach dann noch der Präsident des kürzlich stattgefundenen Trades Unions-Kongresses Chadleton, sodann Appleton von der britischen Generalföderation der Gewerkschaften und Allen, der Präsident des britischen Genossenschaftskongresses, deren Reden von Ed. Bernhein übersetzt wurden. Nachdem begab sich die englische Deputation in den Garten der „Neuen Welt“, der natürlich gleich wie der große Saal überfüllt war, und von drei Stellen aus richteten sie nochmals Grüße und Friedensversicherungen an die deutschen Arbeiter. Mit begeistertem Hochrufen auf den Völkfrieden endete die gewaltige ergreifende Demonstration.

Natürlich mußte die Behörde das ihre zur Feier des Tages tun, indem — zur Erhaltung des Völkfriedens — Militär konfigniert worden war, welches des Befehles harrete, gegen diese Friedensdemonstranten vorzugehen. Daß die nächste Nähe des Versammlungsortes mit Polizisten überschwenmt war, ist überflüssig zu sagen. So grigte aber die Behörde, wie sie sich zum Völkfrieden stellt. Sie bewies, wie schon so oft, daß sie nicht vor dem Vergießen von Bürgerblut zurückschreckt. Mit dieser Tatsache stelle man in Vergleich die glatten Reden, welche wenige Tage zuvor des Deutschen Reiches Kanzler mit Mitgliedern der interparlamentarischen Friedenskonferenz wechselte, dann erst wird man den rechten Einblick in die Friedensliebe unserer Behörde erlangen.

Achtung! Berlin.

Staubbuch-Brand! Am 1. Oktober tritt die mit der Vereinigung von Buchbindereibesitzern des Geschäftsbucherades im Jahre 1906 vereinbarte Erhöhung der Stundenlöhne für Arbeiter um 2 Pf. und für Arbeiterinnen um 1 Pf. pro Stunde in Kraft. Wir machen die Kollegenchaft hierauf aufmerksam und ersuchen, darauf zu achten, daß der ihnen zustehende Lohn ab 1. Oktober zur Auszahlung gelangt. Die Werkstabenvertrauenspersonen sind verpflichtet, überall vorstellig zu werden und die Prinzipale auf die bevorstehende Erhöhung der Stundenlöhne hinzuweisen. Wo der Prinzipal sich weigert, dieser Verpflichtung nachzukommen, ist der Werk-

Staubenvertrauensmann verpflichtet, sofort an untenstehende Adresse Nachricht gelangen zu lassen, damit eine Regelung der Angelegenheit erfolgen kann.

Die Tarifkommission.

H. A.: Friß Keesse, Nummelsburg, Stroffener Straße 14 II.

Kartonbranche. Durch den Beschluß der am 25. Juni 1908 abgehaltenen Branchenversammlung der Mieter ist von einer Kündigung des Tarifs in diesem Jahre Abstand genommen.

Da es in letzter Zeit in einzelnen Fällen wieder vorgekommen ist, daß Einstellungen mit Umgehung des Arbeitsnachweises vorgenommen sind, so machen wir darauf aufmerksam, daß das Umschauen verboten ist.

Die Agitations- und Tarifkommission der Kartonbranche.

Adressenänderungen.

Gaubevollmächtigte.

Gau I. Stadtkreis Berlin und die Regierungsbezirke Potsdam und Frankfurt a. O. Gauborort Berlin: Hugo Lemmer, Nixdorf, Thomasstraße 25IV.

Gau XIV. Elsaß und Lothringen. Gauborort Straßburg i. E.: E. Feiß, Straßburg, Schirmerderring 1.

Gau XVI. Bayerische Regierungsbezirke Unterfranken, Oberfranken, Mittelfranken und Oberpfalz. Gauborort Nürnberg: Fr. Weinländer, Breitegasse 25/27, Mittelbau III.

Derliche Bevollmächtigte.

Seibelberg: S. Schröder, Sandgasse 8.

Kottbus: N. Kastner, Am Amstreich 18.

Fürth i. B.: L. Scherb, Fichtenstr. 28. Alle Sendungen für die Zahlstelle Fürth sind zu richten an Fr. Weinländer, Nürnberg, Breitegasse 25/27, Mittelbau III.

Lübeck: N. Zimmermann, Travelmännstr. 29 I. I.

Nürnberg: J. Klum, Rothburger Str. 30a, Hof I. Alle Sendungen für die Zahlstelle sind zu richten an Fr. Weinländer, Breitegasse 25/27, Mittelbau III.

Potsdam = Nowawes. R. Lange, Nowawes, Louisestr. 19, Hof rechts, part.

Unterstützungs-Auszähler.

Galle a. S. Z. R. Heine, Liebenauer Straße 161I, von 7-8 Uhr. H. „Zu den drei Königen“, Marius- und Klausstraßen-Ecke. Az. 10 St. Ml. 18 Mf. L. U.

Konstanz. Z. O. Giering, Turnierstr. 1I, von 1/41-1/22 Uhr und 1/7-8 Uhr. Sonntags von 12 bis 2 Uhr.

Mainz. Z. A. R. Stelzel, Rheinstr. 18 I, von 7-8 Uhr. H. „Stadt Nürnberg“, Korbegasse 11. Az. 9 St. Ml. 23 Mf. L. U.

Nürnberg. Z. A. Fr. Weinländer, Breitegasse 25/27, Mittelbau III, von 12-1 und 6-7 Uhr. Arbeitslofenkontrolle von 11-12 Uhr. H. Gewerkschaftshaus (Hofstr. Hof), Neue Gasse 13. Az. 9 bis 9 1/2 St. Ml. 22 Mf.

Potsdam = Nowawes. Z. R. Lange, Nowawes, Louisestr. 19, Hof rechts, part. 7-9, Sonntags 11-2 Uhr. H. Restauration, Kaiser Wilhelmstraße 38. Az. 9 St. Ml. 22 Mf.

Abrechnung

von der Aussperrung der Etuisarbeiter und -Arbeiterinnen in Pforzheim.

(2. Mai bis 27. Juli 1908.)

Einnahmen:

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes entries like 'Aus der Zentralkasse', 'Von der Zahlstelle Berlin', 'Stuttgart', 'Mannheim', 'Heilbronn', 'Mannheim', 'Som Gau 15 (Gaulasse)', 'Von anderen Gewerkschaften am Orte', 'Auf Listen am Ort gesammelt', 'Ueberschuß vom Konzert des Buchbinder-Männerchors Stuttgart'.

Ausgaben:

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes entries like 'Streikunterstützung: an 179 verheiratete Arbeiter', 'an 176 Arbeiterinnen', 'an 11 abgereifte Streikende', 'Für Fortschaffung Zugereister', 'Rechtschutz und Unterstützung Inhaftierter', 'Für Flugblätter und Annoncen', 'Porto und Schreibmaterial', 'Zuschuß zur Wohnungsmiete an 121 Verheiratete und 10 Arbeiterinnen'.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes entries like 'Uebertrag: 69 032,05 Mf.', 'Zeitverräumnis', 'Fahrtauslagen', 'Sitzungsentfchädigung an die Streitleitung', 'Agitation in den Filialbetrieben', 'Eaalmiete', 'Summa', 'Raffenbestand'.

Für die Streikleitung: Arthur Dietrich. Die Revisoren: Oskar Dengle, Friedrich Renner, Konrad Reff.

Briefkasten.

?? in S. Sparen Sie sich die Arbeit, über Versammlungen zu berichten, die bereits fünf Wochen zurückliegen. Solche Berichte haben nicht die geringste Aussicht, aufgenommen zu werden.

Zurückgestellt wurde: Bericht vom Gautag des Gaus II, Der Parteitag und die Gewerkschaftsbewegung und Internationales.

An die Zeitungsexpedienten. Es ist dringend notwendig, daß bei allen seitens der Gaue oder Zahlstellen zur Versendung kommenden Drucksachen, als Zeitungen usw. an einzelne Mitglieder, nicht übersehen wird, den Absender anzugeben.

Literarisches.

Die „Kommunale Praxis“ im Verlage der Buchhandlung Vorwärts hat zu Ehren des Parteitags in Nürnberg eine Doppelnnummer herausgegeben, die unter der Parole „Praktische Arbeit“ ein Spiegelbild dessen gibt, was in den einzelnen Gegenden Deutschlands auf dem Gebiete der Kommunalpolitik am dringendsten nottut.

ANZEIGEN

Deutscher Buchbinder-Verband.

Pforzheim.

Am Dienstag, den 15. September, verschied nach langem, schweren Leiden unser 40 Jahre alter Kollege

Wilhelm Rentschler, Etuisarbeiter.

Ehre seinem Andenken! Die Ortsverwaltung.

Antscham verspätet.

Insekten w. Koll. Jakob Gienger u. seiner I. Braut Marie die herzlichsten Glückwünsche zu ihrer Verlobung. Zahlstelle Göttingen.

Günstige Gelegenheit!

Außerordentlicher Umstände wegen verk. Koll. Billigt Beschneidemaschine u. Presse, zwei Deckel, Leimkessel, Breiter u. vieles andere. Näh. schriftl. Best. Off. G. 75 Berlin N. 65 postlag.

Der am 15. Oktober 1887 in Straubenzell, Kanton St. Gallen, geborene Linierer

Kermann Scheidegger

wird um unterweilte Anzeige seines Aufenthaltsorts ersucht, da er in einer Untersuchungssache als Zeuge zu vernehmen ist. Scheidegger war im Frühjahr d. J. in Stuttgart und soll am 18. Mai d. J. abgereift sein.

Stuttgart, 19. Septbr. 1908. Untersuchungsrichter II am K. Landgericht. Klett, Landrichter.

Kalkulations-Handbuch für Buchbinderearbeiten,

nach dem neuesten Buchbindertarif bearbeitet. Preis 1,20 Mark franco. Zu beziehen durch den Verlag der „Monatsschrift für Werkmeister des Buchbindergewerbes und verwandte Berufe“, Berlin S. 42, Wassertorstr. 61.

Die Kollegen Ernst Weinmann, Buch-Nr. 76 046, und Alois Schneider, Buch-Nr. 5053, werden ersucht, dem Unterzeichneten ihre Adresse mitzuteilen. J. Wilms, Kiel, Wehstr. 47 II.

Etuisgehilfe,

erfahren in West- und Schmuck-Etuis, wird für dauernd sofort gesucht. Etuisfabrik Lüdenscheid, Königstraße 8.



Hebelschneidemaschinen.

51 cm Schnittlänge mit oder ohne Untergestell. Bewährte Konstruktion. Sehr preiswert. Verl. Sie Off. von Karl Bidingmeyer, G. m. b. H., Maschinenfabrik, Altbach a. Neckar, Württemberg.

Etuis-Tischler

guter Polierer, auf Schaufenster-Ständer eingearbeitet, findet sofort gutbezahlte, dauernde Stellung. Offerten unter R. K. 100 an die Expedition d. Bl.



Buchbindereibedarf. Papier, Lederwaren, Kastenreier, Arbeitsmaschinen für Buchbinder. O. Th. Windler, Leipzig.